

thomas/3eugenik/6b./degener.doc

## 2. Die Entwicklung im deutschsprachigen Raum

Heinrich Schüle (1840-1916) führte Morels und Griesingers Degenerationstheorien weiter und hatte auch Maudsley rezipiert.<sup>1</sup> Auch er, der hereditären Einflüssen allgemein eine große Bedeutung beimißt, betonte zwanzig Jahre vor Kraepelin, es sei geradezu ein Verdienst der deutschen Psychiatrie,

*"auf die Thatsache aufmerksam gemacht zu haben, dass höchst selten nur Ein ätiologisches Moment im Spiel ist, sondern allermeist mehrere, aus deren combinirter Wirkung erst die Psychose hervorgeht."*<sup>2</sup>

Dennoch kommt, laut Schüle, der Vererbung eine zentrale Rolle zu, wobei man zwischen einfachen hereditären Prägungen und *"erblicher Degeneration"* unterscheiden müsse.<sup>3</sup> Erblichkeit und Degeneration werden von Schüle nicht einfach gleich gesetzt. In der Mehrzahl aller Fälle von ererbter Geisteskrankheit zeige sich in der Aszendenz das gleiche Krankheitsbild und vererbe sich auch in der Deszendenz fort.<sup>4</sup> Dies ist für Schüle keine Degeneration. Im strengen Wortsinn ist für ihn nur eine progressive Verschlechterung in der Deszendenz Degeneration.<sup>5</sup> Diese könne man manchmal schon bei Vererbungsmodalitäten beobachten, wo zwar nicht das gleichförmige, aber doch ein gleichwertiges Leiden übertragen werde.<sup>6</sup> Wie Morel sieht er auch die größte Gefahr in dem Falle, wo beide Elternteile erblich belastet seien.<sup>7</sup> Eine Entartung im Sinne einer progressiven Verschlechterung in der Deszendenz glaubt Schüle durchaus feststellen zu können, allerdings *"nicht in der unerbittlichen Gesetzmässigkeit, wie sie Morel annehmen zu müssen glaubte."*<sup>8</sup>

*"Es kann mithin die Erblichkeit einen einfachen, oder aber einen degenerativen Einfluss ausüben: einfach, insofern die Descendenz in der gleichen oder gleichwerthigen Form erkrankt (bald im gleichen, bald im verschiedenen Lebensalter); degenerativ, insofern prognostisch schwere Formen und endlich vollkommene Defectzustände aus dem schlimmen Keime hervorgehen, bis geistig mit dem intellectuellen und sittlichen Idiotismus und körperlich mit der Sterilität die äusserste anthropologische Entartungsgrenze erreicht ist."*<sup>9</sup>

Schüle unterscheidet zwei Vererbungsformen, die Vererbung einer Krankheit und die Vererbung einer Prädisposition:

*"Unter der Prädisposition verstehen wir einen in Folge der Erblichkeit übertragenen Schwächezustand des Organismus (bald in der Ganzheit, bald nur nach Richtung bestimmter Functionen), wodurch derselbe zwar noch nicht derb greifbar außerhalb der physiologischen Grenze gestellt ist, wohl aber eine so geringe Widerstandsfähigkeit (Anpassungsvermögen)*

---

<sup>1</sup> Schüle, Heinrich: Handbuch der Geisteskrankheiten. ( Ziemsen, H.v.: Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie Bd.16) Leipzig 1880p. 194f

<sup>2</sup>Schüle (1880) p.192

<sup>3</sup>Schüle (1880) p.229

<sup>4</sup>Schüle (1880) p.226f

<sup>5</sup>Schüle (1880) p.229

<sup>6</sup>Schüle (1880) p.227

<sup>7</sup>Schüle (1880) p.228

<sup>8</sup>Schüle (1880) p.229

<sup>9</sup>Schüle (1880) p.229

*besitzt, dass er selbst durch Reize, welche noch in normaler Breite liegen, zur wirklichen Krankheit gebracht wird.*"<sup>10</sup>

Ähnlich betont Wulffen, nicht Charaktereigenschaften, sondern "*vielmehr die körperlichen und seelischen Dispositionen zu ihnen*" würden vererbt und entwickelten sich erst unter dem Einfluß des Milieus.<sup>11</sup> Die Prädisposition ist für Schüle noch keine echte Entartung. Entartung im strengen Sinn ist, wie wir gesehen haben, die progressive Verschlimmerung der Leiden in der Deszendenz, die im Aussterben der Familienlinie endet. Freilich beginne die Entartung in nuce schon mit der Übertragung einer echten erblichen Krankheit. Dieser Fall ist schlimmer als die bloße Vererbung einer konstitutionellen Schwäche. Schon hier entstehe im Prinzip ein neuer Typus, eben der Degenerierte. Es sei aber, so Schüle, nicht bestreitbar, daß der Typus des Degenerierten vom bloß Prädisponierten wissenschaftlich eindeutig unterscheidbar sei.

*"Die Uebertragung des erblichen Einflusses als Krankheit stellt die höhere Stufe des vorigen dar: hier ist in Folge der tiefen und nachhaltigen Durchseuchung durch das hereditäre Gift nicht allein das functionelle Gleichgewicht labiler, zu Störungen geneigter und zum Ausgleich derselben unfähiger, sondern die ganze neuropathische Anlage des Descendenten ist verschoben ('verrückt'): es ist eine eigenbegabte neue Menschennatur, in abnormer Mischung und Combination erzeugt, zwar mit tausendfach fließenden Uebergängen in die physiologischen Breitengrade, aber als Ganzes doch eigengeartet.*

...

*Die Sonderstellung dieser Gruppe der hereditären Erkrankungen gegenüber jener ersten - der 'Degenerenzen' gegenüber den einfachen Prädispositionen - ist heutigen Tages wie ich glaube, eine wissenschaftlich ebenso unbestreitbare, als praktisch (namentlich bezüglich der Prognose) hochwichtige ...".*<sup>12</sup>

Auch die psychopathischen Zustände dieser Gruppe seien typisch.<sup>13</sup> Auffallend seien auch die mitvererbten "*körperlichen Abweichungen vom menschlichen Normaltypus,*" wozu er die üblichen Stigmata zählt.<sup>14</sup> Bezüglich der Modalitäten der Vererbung vertritt Schüle eine konventionelle Variante. Nach wie vor haben Klima und Bodenbeschaffenheit einen Einfluß. Auch die näheren Umstände der Zeugung, Trunkenheit oder "*gemüthliche Verstimmungen*" haben noch einen unmittelbaren Einfluß.<sup>15</sup> In Anlehnung an einen Vortrag von Richarz auf der "*Naturforscherversammlung in Wiesbaden*" (1873) geht er davon aus, daß im Normalfalle der Sohn nach der Mutter und die Tochter nach dem Vater schlagen. Die Mutter habe das größere Generationsvermögen und trage deshalb maßgeblich zur Produktion der komplexer strukturierten männlichen Organismen bei, wobei das Sperma im anderen Fall den einfacheren weiblichen Organismus bestimme.<sup>16</sup> Schlage der Sohn nach dem Vater oder die Tochter nach der Mutter, liege schon eine Störung vor.<sup>17</sup> Schlagen die Enkel nach den Großeltern aus, sei dies ein Fall von Atavismus.<sup>18</sup> Wie bei Lombroso ist auch "*die totale Abweichung der Kinder von der Ascendenz eine Anomalie.*"<sup>19</sup>

---

<sup>10</sup>Schüle (1880) p.229f

<sup>11</sup>Wulffen, Erich: Das Kind. Sein Wesen und seine Entartung. Berlin 1913 p.245

<sup>12</sup>Schüle (1880) p.231

<sup>13</sup>Schüle (1880) p.231f

<sup>14</sup>Schüle 1880) p.232

<sup>15</sup>Schüle (1880)) p.240

<sup>16</sup>Schüle (1880) p.239f

<sup>17</sup>Schüle (1880) p.240

<sup>18</sup>Schüle (1880) p.239

<sup>19</sup>Schüle (1880) p.240

*"Jede Abweichung von diesem Grundgesetz ist ein Verlassen der typischen Norm, so zwar, dass schon die gleichgeschlechtliche Vererbung als ausserhalb der streng physiologischen Linie stehend zu betrachten ist, insofern dieselbe eine Unentschiedenheit im Siege um den Kampf ums neue Dasein bezeichnet, welche auf eine nicht mehr ganz normale Beschaffenheit des einen oder anderen Zeugungsstoffes zurückdeutet (gewisse Excentrizitäten und psychische Defecte)."*<sup>20</sup>

Bei aller Betonung hereditärer Faktoren verlieren die Psychiater die sozialen Ursachen der Entartung nie aus den Augen. Schüle faßt den Einfluß der Zivilisation unter die allgemeinen Ursachen der Geisteskrankheiten und betont neben deren Segnungen auch die Schattenseiten. Es sei erwiesen,

*"dass unter den tiefer stehenden Völkern die reiche Gliederung unserer modernen Psychosenscala nicht vorhanden ist. Vom Idiotismus und directen Hirnaffectionen, welche natürlich unter allen Zonen und Culturstufen ihre organischen Bedingungen finden werden, ist hierbei abgesehen."*<sup>21</sup>

Wenn man auch Reiseberichte mit Vorsicht betrachten müsse und genaue statistische Daten nicht zur Verfügung stünden, so sei doch klar, daß die Zahl der Geisteskranken in der Zivilisation im Wachsen begriffen sei. Der Einfluß der Zivilisation werde auch dadurch belegt, daß deutlich mehr Stadtbewohner als Landbewohner erkrankten. Dabei steige der Anteil der Kranken in Abhängigkeit von der Größe der Städte.<sup>22</sup> Zwei Faktoren sieht Schüle wirken. Einmal ist es das soziale Elend, das er als *"Ueberbevölkerung"* deutet,<sup>23</sup> welches die Arbeiter bedrohe. Zum andern sind es exzessive Bedürfnisse, Rastlosigkeit und die Jagd nach Geld, welche die Wohlhabenden erkranken lassen.<sup>24</sup> Im hektischen Gelderwerb sieht er unter Berufung auf Maudsley eine Ursache der Degeneration, die sich auf die Kinder übertrage und nach drei oder vier Generationen zum Aussterben der Familienlinie führt.

*"Es ist ein bedeutsames Wort aus dem Munde eines welterfahrenen Psychologen unserer Tage (Maudsley), wenn er solchen, modernen Sammlern nach seinen Beobachtungen die Fähigkeit abspricht, gesunde Kinder zu erzeugen, weil er Fälle beobachtete, wo von einem solchen Geldparvenue, ohne sonstige nachweisbare Ursache, Kinder erzeugt wurden, welche physisch und geistig verkommen waren, und ihre Degenerescenz weiterpflanzten bis zum Aussterben der Familie im dritten oder vierten Gliede."*<sup>25</sup>

Auch Verbrechen können ihren Ursprung in hereditärer Degeneration haben. Das Verbrechen seinerseits könne wieder Ursache zukünftiger Entartung werden, seien doch die Kinder der Verbrecher oft erblich belastet und lebten zudem noch in ungünstigen sozialen Verhältnissen.<sup>26</sup> Hier komme durchaus auch die moralische Erziehung ins Spiel, seien doch Prädisponierte in günstigen Lebensverhältnissen weitaus weniger gefährdet. Schüle zeigt in Fragen der Degeneration keine berufsbedingte Vereinseitigung. Erblichkeit und Degeneration seien kein endgültiges Schicksal und schon gar nicht eine Bedrohung der ganzen Gesellschaft. Die erbliche Degeneration nehme nur einen kleinen Bruchteil in der gesamten menschlichen Deszendenz

---

<sup>20</sup>Schüle (1880) p.240

<sup>21</sup>Schüle (1880) p.192f

<sup>22</sup>Schüle (1880) p. 193

<sup>23</sup>Schüle (1880) p.193f

<sup>24</sup>Schüle (1880) p.194

<sup>25</sup>Schüle (1880) p.194f

<sup>26</sup>Schüle (1880) p.241f

ein.<sup>27</sup> Anders sei es auch kaum zu verstehen, daß sich die Menschheit in andauernder Entwicklung zum Fortschritt befinde.

*"Der erbliche Zusammenhang zwischen Erkrankung der Kinder und Eltern ist kein bedingungslos nothwendiger. Dies wird er nur in den relativ wenigen Fällen, wo die Keime in generationsweiser Häufung der Schädlichkeiten eine genügende Intensität erreichen und zwar durch die Doppelkanäle eines zunehmenden intellectuellen und ethischen Zerfalls. Das Einführen neuer Keime, gesunden Bluts wird dagegen zur Remedur, welche der fortschreitenden Sepsis Halt gebietet. Darin liegt ein mächtiger Factor zur Besserung der Race, d.h. der Nachkommenschaft."*<sup>28</sup>

Auch sei der Mensch durch die ererbten Anlagen keinesfalls völlig determiniert. Erziehung und Selbstzucht können zu einem vernünftigen Lebenswandel führen. Werden die positiven Verhaltensmuster habituell, schlagen sie sich im Gehirn nieder und werden schließlich à la longue erblich.

*"Denn auch der Einzelne ist innerhalb der ihm gesteckten Anlagegrenzen umwandlungsfähig, er kann Aenderungen erwerben, welche, wenn genügend befestigt, zu Hirndispositionen sich gestalten, wieder vererbbar werden, so dass die spätere Generation bloß nachzumeisseln braucht, was sie an mittlerweile günstigerer Mitgift bereits in Form verbesserter Keime erhalten hatte."*<sup>29</sup>

In schweren Fällen solle der Arzt von einer Eheschließung abraten. Zwangsmaßnahmen erwägt Schüle nicht.<sup>30</sup> Bei einfacher hereditärer Belastung solle von einer Eheschließung nicht abgeraten werden. Gegen eine Ehe sprächen nur *"sichere unverkennbare Zeichen hereditärer Degeneration."*

*"Aber auch in diesem Falle dürfte der Arzt nie über die Aussprache von Bedenken hinausgehen: er wäre nicht verpflichtet abzurathen, er dürfte aber nicht zurathen."*<sup>31</sup>

Es gibt also durchaus eine Prophylaxe gegen Geistesstörungen. Vernünftige Diätetik von Körper und Seele, körperliche Hygiene und das *"Streben nach möglichst harmonischer Geistesentwicklung und Herzensbildung"*<sup>32</sup> sind die Grundlagen. Viele hereditär Belastete könnten durch Erziehung und vernünftige Lebensführung ein normales Leben führen, für das sie ohne Vorsorge verloren seien.<sup>33</sup> Besonders Wulffen schreibt den angeborenen Dispositionen eine große Plastizität und Bildbarkeit zu und schließt nur wenige Kinder von einer Behandlungsmöglichkeit aus.

*"In den Anlagen des Kindes finden sich nur einzelne Neigungen und Dispositionen zu gewissen Leidenschaften, Fehlern und Schwächen, die in der weiteren Entwicklung unsittliche Tendenzen annehmen können, die sie aber bei richtiger Behandlung durch die Erzieher nicht anzunehmen brauchen. Nur perverse und pathologische Kinder sind häufig mit einem unwiderstehlichen Hang zum Schlechten begabt."*<sup>34</sup>

---

<sup>27</sup>Schüle (1880) p.242

<sup>28</sup>Schüle (1880) p.243

<sup>29</sup>Schüle (1880) p.243

<sup>30</sup>Schüle (1880) p.245

<sup>31</sup>Schüle (1880) p.671

<sup>32</sup>Schüle (1880) p.670

<sup>33</sup>Schüle (1880) p.671

<sup>34</sup>Wulffen (1913) p.218

Entsprechend spielen für viele Autoren auch die "*moralischen Ursachen*" in der Ätiologie der Geisteskrankheiten keine geringe Rolle.<sup>35</sup> Degeneration kann, wie bei Morel, angeboren oder erworben sein, ist also keinesfalls auf die Heredität begrenzt.<sup>36</sup> Deshalb sind auch die verschiedenen Intoxikationen wichtige Faktoren bei der Genese der Geisteskrankheiten.<sup>37</sup> Dies betont auch noch Kraepelin zwanzig Jahre später. Er will die Frage nach einer "*zunehmenden Entartung der heranwachsenden Geschlechter*" zunächst offen lassen,<sup>38</sup> betont aber, daß die Zunahme der Zahl der Anstaltsinsassen nicht alleine durch die bessere Erfassung und Fürsorge erklärbar sei. Schließlich seien ein Viertel bis zu einem Drittel der Anstaltsinsassen durch Alkoholmißbrauch oder luetische Infektionen erkrankt. Er weist auf die individuellen und sozialen Belastungen durch die Kranken hin.

*"Nur ein gewisser Teil der ungeheilten Kranken geht rasch zugrunde; die große Masse aber lebt blöde und hilflos jahrzehntelang fort und stellt eine für Familien und Gemeinden drückende, alljährlich wachsende Last dar, deren Wirkungen tief in unser Volksleben eingreifen."*<sup>39</sup>

Neben dem Kampf gegen Alkohol, Morphium und Kokain sei auch die "*Verhütung von Ehen kranker und geistig schwer gefährdeter Personen*"<sup>40</sup> ein Ansatzpunkt der Prävention. Die anatomischen Zeichen der Entartung, die schon Morel im Anhang an sein Buch über die Degeneration herausgearbeitet hatte, wurden systematisiert und praktisch von allen Protagonisten der Degenerationslehre anerkannt.<sup>41</sup> Joseph Metzger gibt in seiner medizinischen Dissertation einen Überblick über die zeitgenössische Diskussion um die Degenerationszeichen. Die Aktualität seiner Arbeit unterstreichend, betont er:

*"Die Frage ob das Vorkommen äusserer Merkmale von der angedeuteten Art und Bedeutung prinzipiell anzuerkennen sei - stigmata hereditalis ac degenerationis - ist zur Zeit eine noch offene; ..."*<sup>42</sup>

Im Rahmen seiner Arbeit führte Metzger eine eigene Untersuchung durch. Untersucht wurden 157 Geisteskranke der Großherzoglichen Hessischen Landes-Irrenanstalt in Heppenheim. Als Vergleichsgruppe dienten 223 Schulkinder im Alter von 9-16 Jahren. Davon waren 140 Volksschüler im Alter von 9-14 Jahren und 83 Schüler des Realgymnasiums im Alter von 9-16 Jahren. Als Ergebnis hält Metzger fest:

*"Von den untersuchten Geisteskranken tragen also D.Z. (Degenerationszeichen) überhaupt 93%. D.Z. an Gaumen und Ohr 61,8% (das sind 66,4% der Behafteten überhaupt."*

40% der Kranken erwiesen sich als erblich belastet. Auch unter den Schülern seien immerhin 49% mit Degenerationszeichen belastet gewesen.<sup>43</sup> Als Resümee hält Metzger fest, seine Untersuchung bestätige die Theorie Lombrosos, nach der die Kombination und Kumulation von Degenerationszeichen (so seine Bezeichnung für Lombrosos Stigmata) bei Geisteskranken häufiger sei als bei Gesunden. Vereinzelt Degenerationszeichen seien hingegen bedeutungslos.

---

<sup>35</sup>Schüle (1880) p.248ff

<sup>36</sup>Schüle (1880) p.259

<sup>37</sup>Schüle (1880) Alkohol p.311-322; Morphium und Chloroform p.322; Tabak p.324f; Blei p.325.

<sup>38</sup>Kraepelin (1905) p.3

<sup>39</sup>Kraepelin (1905) p.3

<sup>40</sup>Kraepelin (1905) p.3

<sup>41</sup>Wettley (1959) p.203

<sup>42</sup>Metzger, Joseph: Zur Lehre der Degenerations-Zeichen. Diss. Straßburg (Druck: Mainz 1888) p.7

<sup>43</sup>Metzger (1888) p.24

Entartungszeichen werden grundsätzlich als aussagefähig angesehen und gehören zur Untersuchungsroutine. Bei einem 22jährigen, dem sexuelle Vergehen an Knaben vorgeworfen werden, stellt Kraepelin folgende Degenerationszeichen fest:

*"Die körperliche Untersuchung des Kranken ergibt kräftigen Körperbau und gute Muskeln, eine leichte Ungleichheit der Pupillen, geringgradige Phimose und Epispadie, mäßige Verkürzung der Phalangen an der rechten Hand und die Spuren einer früher operierten Verwachsung des 2. und 3. Fingers. Die Lippen sind auffallend wulstig; die Stimme hat etwas unklaren Fistelklang. Sonstige Abweichungen sind nicht nachweisbar."*<sup>44</sup>

Von einem achtzehnjährigen Schreineresellen, bei dem er epileptischen Schwachsinn diagnostiziert, sagt Kraepelin:

*"Der schwächlig gebaute, blaß aussehenden Kranke zeigt eine schmale Stirn, eingesunkene Nasenwurzel, angewachsene Ohrläppchen und einen steilen Gaumen, Abweichungen, die man gewöhnlich als 'Entartungszeichen' zu betrachten pflegt."*<sup>45</sup>

Die psychischen Stigmata sind so zahlreich, daß ihre Auflistung beliebig erweiterbar erscheint. Eine besonders umfassende Liste liefert Möbius in der Einleitung zu seiner Übersetzung von Magnans *"Psychiatrischen Vorlesungen."* Hier werden u.a. Frage- und Grübelzwang, Zählzwang und Gewitterfurcht genannt.<sup>46</sup> Diese psychischen Stigmata erlauben es auch in der Lebensführung und im Sexualverhalten der Patienten Zeichen der Entartung zu sehen. So heißt es von dem oben erwähnten 22jährigen Delinquenten:

*"Bemerkenswert in dem geschilderten Krankheitsbilde ist zunächst die eigentümlich zerfahrene Lebensführung des Kranken, die Unfähigkeit, sich dem landläufigen Bildungsgange anzubequemen und seinen Anforderungen zu genügen, der wiederholte Wechsel der Schulen und Lebensziele. Solche Schwierigkeiten weisen auf erhebliche Abweichungen vom Durchschnitt hin, meist im Sinne der Entartung, deren Spuren wir deutlich genug in den körperlichen Verbildungen wie in der Verspätung der geistigen Entwicklung erkennen. In demselben Sinne sind ohne Zweifel auch die geschlechtlichen Verfehlungen des Kranken zu deuten. Wir wissen aus zahllosen Erfahrungen, daß sich der Geschlechtstrieb bei Entarteten sehr früh regen kann, daß er häufig zur Onanie führt und von da aus nur allzu leicht die absonderlichsten Bahnen einschlägt."*<sup>47</sup>

Im deutschsprachigen Raum waren Emminghaus, H. Schüle, Krafft-Ebing, Paul Möbius und Hegar (1830-1914) die Protagonisten der an Morel orientierten Degenerationstheorie.<sup>48</sup> Praktisch zeitgleich mit Krafft-Ebing konzipierten in Frankreich Charcot und Magnan sexuelle Abweichungen und Hysterie als Entartungsphänomene.<sup>49</sup> Den Begriff *"Psychopathia sexualis"*

<sup>44</sup>Kraepelin (1905) p.302

<sup>45</sup>Kraepelin (1905) p.255; vgl. auch Schüle (1880) p.232; vgl. auch Wulffen (1913) p.185f. Hier werden die Ergebnisse einer körperlichen Untersuchung von 22 jugendlichen Mördern und Todschlägern referiert.

<sup>46</sup>Magnan, Valentin: Psychiatrische Vorlesungen. Übers. P.J. Möbius. 5 Hefte Leipzig 1891-1893 hier: Einleitung von Möbius zu Heft 2 und 3: Ueber die Geistesstörungen der Entarteten Leipzig 1892 p. IX

<sup>47</sup>Kraepelin (1905) p.302f

<sup>48</sup>Möbius, Paul Julius: Die Nervosität. Leipzig 1882; ders.: Über Entartung. Wiesbaden 1900  
Krafft-Ebing, R.v.: Nervosität und Neurasthenische Zustände. in: Notnagel, H. (Hg.): Spezielle Pathologie und Therapie. Wien 1899; ders.: Psychopathia sexualis. München 1884 (1.Aufl. 1886)  
Hegar: Der Geschlechtstrieb. Stuttgart 1894 (Google digital. eingesehen 12.5. 2015 Exemplar Harvard University)

<sup>49</sup>Wettley (1959) p.204f

Magnan; Charcot: Inversion du sens génital et autres perversions sexuelles; recherches sur les centres

übernahm Krafft-Ebing von Herman Kaan, der ihn schon 1844 geprägt hatte.<sup>50</sup> Krafft-Ebing räumt zwar den Umwelteinflüssen eine Wirkung auf das Sexualverhalten ein,<sup>51</sup> bei der Abhandlung der vielfältigen Störungen sieht er aber durchgehend angeborene Dispositionen im Spiel.<sup>52</sup> Auch in seinen Fallstudien sucht er durchgehend nach Anzeichen von Degeneration und zwar bei den Patienten oder Delinquenten selbst wie auch in der Verwandtschaft. Bei dem Mörder Vacher deutet die bloße Beobachtung auf schwere psychische Störungen hin.<sup>53</sup> Aber er war das Kind

*"von ehrenwerten Eltern, aus geistesgesunder Familie, nie schwer krank gewesen... Lacassagne, Prof. der gerichtlichen Medizin in Lyon, Pierrel, Prof. der Psychiatrie und Rebatel, Irrenarzt, waren die Experten in diesem monströsen Gerichtsfall. Sie konstatierten den Mangel hereditärer Belastung, finden keine zerebralen Krankheiten, auch nicht Epilepsie in V.s Lebensgeschichte. ... V. bietet keine anatomischen Degenerationsanzeichen, normal entwickelte Genitalien." Ergo: Er "spielt sich auf den Irrsinnigen hinaus, in der Hoffnung, in eine Irrenanstalt zu kommen, aus der eine Entweichung leichter möglich ist."*<sup>54</sup>

Vacher wurde für zurechnungsfähig erklärt und zum Tode verurteilt. Unbestritten kommt nach Einschätzung der meisten Psychiater der Heredität bei der Entstehung von Geisteskrankheiten und Degenerationserscheinungen eine zentrale Rolle zu. Magnan betonte überspitzt, *"die Begriffe Psychose und Heredität lassen sich nicht trennen."*<sup>55</sup> Doch wird auch die Möglichkeit einer Verbesserung oder im Falle von Entartung eine spätere Regeneration nicht ausgeschlossen, So betont Kraepelin:

*"Auf der einen Seite sehen wir die persönlichen Eigenschaften der Vorfahren, gute und schlechte, gesunde und krankhafte, in den Kindern wieder auftauchen; andererseits aber wird die Eigenart der Nachkommen durch die mannigfachsten Ursachen in ihre besondere Bahn gelenkt, so daß neben den Übereinstimmungen mit den Erzeugern immer auch zahlreiche Abweichungen zur Ausbildung kommen. Das Gesamtergebnis kann dann entweder eine Vervollkommnung oder eine Verschlechterung, eine 'Entartung' des Geschlechtes bedeuten. Im letzteren Falle, wenn die unvorteilhaften und krankhaften Einflüsse überwiegen, wird das neue Geschlecht den Keim des Untergangs in sich tragen, wenn nicht in der weiteren Entwicklung durch Mischung mit gesundem Blute wieder ein Ausgleich der Entartung, eine Abschwächung der unzureichenden Eigenschaften eintritt."*<sup>56</sup>

Es ist die Möglichkeit der Regeneration durch Einheirat gesunder Personen, die von den Rezipienten Morels deutlicher betont wird als vom Meister selbst. Morels Degenerationskonzept

nerveux. Paris 1893, Bd.II (1.Aufl. 1881)

<sup>50</sup>Wettley (1959) p.204

Kaan, Heinrich: Psychopathia sexualis. Leipzig 1844; aus dem Lateinischen übersetzt in: Gutmann, Philipp: zur Reifizierung des Sexuellen im 19. Jahrhundert. (Marburger Schriften zur Medizingeschichte 38)

Frankfurt/M. Bern etc. 1998 p.129-229

<sup>51</sup>Krafft-Ebing: Richard v.: Psychopathia sexualis. Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung. Wien 1912<sup>14</sup> p.23 (1.Aufl. Wien 1886) hier nach dem Nachdruck der 14. Aufl. München 1984

<sup>52</sup>Krafft-Ebing (1984) p.45; p.50; p.54ff; p.61f; p.66 et passim

<sup>53</sup>Krafft-Ebing (1984) p.77ff

<sup>54</sup>Krafft-Ebing (1984) p.78f

<sup>55</sup>Magnan, Valentin: Psychiatrische Vorlesungen. Übers. von P.J. Möbius. Fünf Hefte Leipzig 1891-1893 hier: II./III. Heft Ueber die Geistestörungen der Entarteten Leipzig 1892 p.3

<sup>56</sup>Kraepelin, Emil: Einführung in die psychiatrische Klinik. Leipzig 1905<sup>2</sup> (1.Aufl. 1900) p.298;p.367et passim ähnlich Schüle, Heinrich: Handbuch der Geisteskrankheiten. (Ziemsens, H.v.: Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie Bd. 16) Leipzig 1880 p.243

wurde in England und in Deutschland rezipiert und mit geringen Modifikationen übernommen. Morel selbst vertrat keineswegs das starre Schema einer progressiven Degeneration, die in der dritten Generation zum Aussterben der Familienlinie führt. Auch er sieht die Möglichkeit mit sozialhygienischen Maßnahmen der Degeneration entgegenzuarbeiten. Einmal vorhanden, verschlimmert sich seiner Meinung nach die Degeneration in der Generationenfolge mit fatalen Konsequenzen. Seine Nachfolger schätzten in der Regel die Möglichkeit der Regeneration durch Vererbung optimistischer ein.

### 3. Degeneration: Wissenschaft und Weltanschauung

Mit der weiteren Rezeptionsgeschichte von Morels Degenerationstheorie nähern wir uns der Verbindung des Degenerationskonzepts mit eugenischen Theorien. August Forel (1848-1931), Direktor der Anstalt Burghölzli bei Zürich, war mit Ploetz bekannt und hatte dessen Bekehrung zum militanten Abstinenzler beeinflusst.<sup>57</sup> Annemarie Wettley betont in ihrem kurzen Überblick über die Entwicklung des Degenerationsbegriffs im 19. und frühen 20. Jahrhundert mit Nachdruck die weltanschaulichen Hintergründe der jeweiligen Konzeptionen. Stand bei Morel ein christlich-katholisches Weltbild im Vordergrund, so vertraten spätere Autoren wie A. Ploetz und A. Forel einen quasi-religiösen, weltanschaulichen Monismus.<sup>58</sup> Besonders bei Forel treten profanisierende calvinistische Grundhaltungen zutage, bezeichnete er sich doch als "*Apostel*" im Kampf gegen den "*Teufel*" Alkohol.<sup>59</sup> Forel hatte eine eigene Entartungstheorie entwickelt, die Blastophthorie, in der er vornehmlich die Einwirkungen des Alkohols auf den Erbgang untersuchte.<sup>60</sup> Die Theorie der Blastophthorie wurde u.a. von Karl Abraham übernommen, der den Alkoholismus psychoanalytisch untersuchen wollte.<sup>61</sup> Der Alkoholismus spielte schon bei Morel eine wichtige Rolle. Emil Abderhalden hatte 1904 eine Bibliographie der Alkoholismusforschung veröffentlicht. Agnes Blum forschte in den 1920er Jahren über die mögliche Keimschädigung durch Alkohol, kam aber ebenso wie Ploetz, der unter großen materiellen Opfern von 1924 bis in die 1930er Jahren dieser Frage nachging, zu keinen eindeutigen Ergebnissen.<sup>62</sup> Wulffen übernahm Forels Theorie der Keimverderbnis durch äußere Störungen. Dabei handelt es sich um die schon von Morel vertretene Vorstellung, Krankheiten, Vergiftungen und andere äußere Reize könnten die Keimzellen schädigen. Hereditäre Degenerationen entstehen seiner Theorie zufolge meist durch blastophthorische Vorgänge. Dabei

---

<sup>57</sup>Becker, Peter: Zur Geschichte der Rassenhygiene. Wege ins Dritte Reich. Stuttgart, New York 1988 p.61 et passim.

<sup>58</sup>Wettley, Annemarie: Der Entartungsbegriff und seine geistigen Abzweigungen in der Psychopathologie des 19. und 20. Jahrhunderts. in: Jahrbuch für Psychologie und Psychotherapie. 6.Jg. 1958 p.279ff

<sup>59</sup>Wettley (1958) p.283

<sup>60</sup>Forel, A.: Alkohol und Keimzellen (Blastophthorische Entartung) in: Münchener medizinische Wochenschrift 58 (1911) p.2596-2601  
Forel-Yvorne,A.; Juliusburger, O.: Über Blastophthorie (Keimverderbnis). in: Zeitschrift für Sexualwissenschaft 1 (1908) p.346-350 und Wettley (1959) p.209;  
dies.: August Forel. Salzburg 1953

<sup>61</sup>Abraham, K.: Die psychologischen Beziehungen zwischen Sexualität und Alkoholismus (1908) hier nach: Gesammelte Schriften 2 Bde. Ffm. 1982 Bd. 1 p.5-13

<sup>62</sup>Abderhalden,Emil: Bibliographie der gesamten wissenschaftlichen Literatur über den Alkohol und Alkoholismus. Berlin 1904.

Blum Agnes: Zum Problem "Alkohol und Nachkommenschaft." Eine experimentelle Studie. München 1930

Doeleke, Werner: Alfred Ploetz (1860-1940) Sozialdarwinist und Gesellschaftsbiologe. Med. Diss. Frankfurt/M 1975 hier bes. p.91-102

Finsen, Claus: Der Alkoholismus als Problem der Degeneration um die Jahrhundertwende. Med. Diss. Kiel 1977

sei der Alkohol die Hauptursache. Betonte Morel eher die Notwendigkeit der Prophylaxe durch hygienische Maßnahmen, sieht Wulffen durchaus auch die Möglichkeit einer Regeneration.

*"Die Veränderung oder Schädigung des Nukleusplasmas der Keimzellen durch irgendeinen Reiz hat Forel Blastophthorie oder Keimverderbnis genannt. Es ergibt sich eine dauernde Veränderung der erblichen Energien der Keimzellen, d.i. der erblichen Mnemen Semons. Das bekannteste Keimverderbnismittel ist der Alkohol. Aber auch schwere Krankheiten, wie Zuckerharnruhr, Syphilis und Tuberkulose, schädigen die Leistungen der Geschlechtszellen. Ebenso Erkrankungen der Geschlechtsdrüsen, Vergiftungserscheinungen (Metallsalze), mehrfach hintereinander stattgehabte Begattungen, körperliche Anstrengungen, Nerven- und Geisteskrankheiten beeinflussen die Keimzellen ungünstig. Wir wissen, daß die Nachkommen von Alkoholisten, Syphilitikern, Geisteskranken zu unsozialen, unethischen, verbrecherischen Handlungen leicht disponiert sind. Im Rausch erzeugte Kinder sind nach der Statistik häufig schwachsinnig. Durch die blastophthorischen Vorgänge kommen die meisten hereditären Degenerationen zustande. Die Schädigung kann sich in den Keimzellen durch Generationen erhalten, schließlich scheint aber die Tendenz zur Regeneration die Veranlagung zu überwinden."*<sup>63</sup>

Folgerichtig mußte Wulffen der Möglichkeit der Vererbung erworbener Eigenschaften einen gewissen Stellenwert einräumen. Deshalb lehnte er A. Weismanns Theorie von der Kontinuität des Keimplasmas ab und betonte zutreffend, Darwin und Haeckel hätten die Möglichkeit der Vererbung erworbener Eigenschaften nicht gänzlich bestritten.<sup>64</sup>

Magnan lehnte Morels *"anthropologisch-religiösen Ausgangspunkt des 'type primitif'"* ab. Die Annahme eines quasi vollkommenen Typus am Anfang der menschlichen Gattung sei unwissenschaftlich. Degeneration ist für ihn *"un état progressif d'infériorité psychosomatique."* Wettley betont, daß diese Deformation nicht mit einer bloßen Regression im Sinne der Atavismustheorie Lombrosos verwechselt werden darf.<sup>65</sup>

Trotz seiner Vererbungstheorie hatte Morel großen Wert auf die Verbesserung der öffentlichen Hygiene gelegt. In Anlehnung an die französische Bewegung betonten Virchow, Salomon Neumann und Eduard Reich den Zusammenhang von Armut, mangelnder Hygiene und Krankheit.<sup>66</sup> Virchow hatte einen Zusammenhang zwischen Ernährung und Degeneration schon vor der Veröffentlichung von Morels Buch gesehen und erklärt, *"bei einer Degeneration ändere sich die anatomische, chemische und physiologische Eigenschaft des Gewebes."*<sup>67</sup> Die rasanten Fortschritte der Medizin in der Bakteriologie und der Serologie boten für die neu institutionalisierten Fachgebiete der Neurologie und der Psychiatrie keine Orientierung. Hier wurde das Konzept der Erblichkeit zum wissenschaftlichen Orientierungspunkt, obwohl Magnan ebenso wie Krafft-Ebing auch eine erworbene Degeneration für möglich hielten. Neben Morel

<sup>63</sup>Wulffen, Erich: Das Kind. Sein Wesen und seine Entartung. Berlin 1913 p.247f

<sup>64</sup>Wulffen (1913) p.245

<sup>65</sup>Wettley (1958) p.281 Vor dort stammen auch die Zitate.

Magnan, V.; Légrain, P.M.: Les dégénérés. Paris 1886

Magnan: Leçons cliniques sur les maladies mentales. Paris 1890

ders.: Du délire chez les dégénérés. Paris 1886

ders.: Psychiatrische Vorlesungen. (übers. von Möbius) Leipzig 1891/93 zur Kritik Lombrosos bes. HeftII/III p.117ff

<sup>66</sup>Weiss, Sheila Faith: Race Hygiene and National Efficiency. The Eugenics of Wilhelm Schallmayer. University of California Press 1987 p. 16

<sup>67</sup>Wettley (1959) p.198; Virchow:Cellular-Pathologie. in: Virchows Archiv (8) 1855 p.3-39 hier bes. p.13f et passim. vgl. auch: Virchow, R: Descendenz und Pathologie. in: Virchows Archiv Nr.103 (1886) p.1-14; p.205-215; p.413-436

war hier auch der Einfluß von George Beard prägend, der allerdings, wie Radkau bemerkt, keiner allgemeinen Verfallstheorie anhing.<sup>68</sup>

Sah schon Morel in abweichendem Verhalten ein Symptom moralischer Degeneration, so wurde durch Lombroso die Erbllichkeit delinquenten Verhaltens zu einer unter Fachleuten verbreiteten Annahme. Weitere soziale Gruppen wurden so mit dem Stigma der Degeneration belegt. Pathologisiert wurden die entsprechenden sozialen Gruppen auch schon bei Morel. Durch die verstärkte Betonung der Vererbung trat aber nun das leidende Individuum weiter in den Hintergrund. Man konnte ihm wegen seiner erblichen Belastung ja nur bedingt helfen. Der Gedanke, die Gesellschaft müsse vor der ungehinderten Fortpflanzung der "Kranken" geschützt werden, trat in den Vordergrund. Weiss betont die soziale und politische Funktion der Degenerationstheorie und den ideologischen Hintergrund. In Deutschland konnten alle sozialen Gruppen, die aus dem kleinbürgerlichen Ordnungs- und Harmoniebedürfnis des Bildungsbürgertums herausfielen, als degeneriert stigmatisiert werden.<sup>69</sup>

Möbius und Krafft-Ebing haben nicht bloß Morels religiöse Implikationen aus der Degenerationstheorie entfernt, auch der Aspekt der sozialen Reform und der Verbesserung der Lebensverhältnisse, so Weiss, fanden kaum noch Beachtung.<sup>70</sup> Einschränkend dazu muß allerdings festgehalten werden, daß die sozialen Ursachen der Degeneration wie Alkoholismus, luetische Erkrankungen, Arbeits- und Wohnverhältnisse nie ganz aus dem Blick der Psychiater und anderer Degenerationstheoretiker rückten. Gewiß standen auch die Verbrechen der Nationalsozialisten in Verbindung mit Degenerationstheorien. Doch spielen hier andere Faktoren ebenfalls eine Rolle, und eine gradlinige oder zwingende Verbindung, wie sie gelegentlich angedeutet wird, bestand nicht.<sup>71</sup> Es darf nicht übersehen werden, daß ein wesentlicher Aspekt eugenischer und rassenhygienischer Theorien die positive Eugenik war. Ihr Ziel war eine positive Auslese mit dem Ziel der Menschen- und Elitezuchtung. Degenerationstheorien können unmittelbar nur mit der negativen Eugenik verbunden werden, der Verhinderung der Fortpflanzung vermeintlich erblich belasteter Personen und Bevölkerungsgruppen. Gewiß fanden Degenerationstheorien Eingang in rassenhygienische Überlegungen, und umgekehrt beeinflusste die Rassenhygiene die Vorstellungen von Degenerationstheoretikern. Man kann aber nicht von einer völligen Synthese beider Positionen ausgehen. Degenerationstheorien waren kein Monopol rechter und manifest rassistischer Kreise.<sup>72</sup> Selbst in Woltmanns *"Politisch-Anthropologischer Revue,"* die auch nach zeitgenössischen Standards beurteilt, obskurantistischen und abwegigen Degenerationstheorien offen stand, werden soziale Reformen wie der Kinderschutz etc. begrüßt. Willy Hellpach (1877-1955) zählte zu den Autoren.<sup>73</sup> Erst ab 1910/11 gerät die Zeitschrift ausschließlich unter den Einfluß völkischer Ideologien, denen sie gewiß schon von der Gründung an offen gestanden hatte. Dies zeigt sich auch an einer zunehmenden Abgrenzung gegenüber der

---

<sup>68</sup>Zu Beard vgl. Weiss (1987) p.18ff.; Radkau (1998) p.53

Beard, G.M.: American Nervousness: Its Causes and Consequences. New York 1881: Die Verbreitung der Erbllichkeitstheorien in der Psychiatrie wird schon von Zeitgenossen reflektiert: Grassmann, K.: Kritischer Überblick über die gegenwärtige Lehre von der Erbllichkeit der Psychosen. in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie, Nr.52 (1896) p.960-1022

<sup>69</sup>Weiss (1987) p.22

<sup>70</sup>Weiss (1987) p.23

<sup>71</sup>Z.B. Steinberg, Holger: Kraepelin in Leipzig. Eine Begegnung von Psychiatrie und Psychologie. Bonn 2001 p.25

<sup>72</sup>Einen ersten Überblick über die internationale eugenische Bewegung gibt Adams, Mark B. (Hg.): The Wellborn Science. Eugenics in Germany, France, Brazil, and Russia. New York 1990 anders: Kühl, Stefan: The Nazi Connection. Eugenics, American Racism and German National Socialism. New York 1994 und ders.: Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert. Frankfurt/M. 1997

<sup>73</sup>Z.B. Dix, Arthur: Das Kinderschutzgesetz im deutschen Reichstag. in: Politisch-Anthropologische Revue (2) 1903/04 p.226-230; Hellpach, Willy: Sociale Ursachen und Wirkung der Nervosität. in: Politisch-Anthropologische Revue (1) 1902 p.43-53 (1.Teil); p.126-134 (2.Teil)

Rassenhygiene, die nach den zeitgenössischen Standards wissenschaftsorientiert arbeitete.<sup>74</sup> Betont Siemens gegenüber der Rassenhygiene die Notwendigkeit bewußter "*Volkszucht*,"<sup>75</sup> so sieht Hutten die einzige Rettung in Willibald Hentschels Mittgarddörfern.<sup>76</sup> Unter dem Einfluß des Krieges wurde der Titel der Zeitschrift ab 1915 germanisiert. Anstatt *Revue* heißt es jetzt *Monatsschrift*. Schloß Stamper (1911/12) noch aus den Ergebnissen der Forschungen Eugen Fischers in Südwestafrika, man könne dessen Beobachtungen, zu Rassenmischungen Degenerationserscheinungen nicht verallgemeinern, so betont Hermann Siemens (1917/18), die positiven Rasseneigenschaften der weißen Rasse könnten sich trotz Fischers Ergebnissen durch Mischung nur verschlechtern.<sup>77</sup>

Gewiß, die Greuel der Nationalsozialisten haben eine Vorgeschichte in einem szientistisch-materialistisch verkürzten Menschenbild, das in den medizinischen und biologischen Wissenschaften verbreitet war. Dennoch muß man sich davor hüten, die Geschichte der Degenerationstheorien als reine Vorläufergeschichte zu sehen, die notwendig in den Abgrund der nationalsozialistischen Verbrechen führt. Dazu sind die Verhältnisse zu komplex und die Positionen der Degenerationstheoretiker zu wenig eindeutig. Es ist das Verdienst Holger Steinbergs auf eine bislang in der Forschung nicht beachtete Schrift P.J. Möbius' (1853-1907) hingewiesen zu haben, die das Bild dieses Arztes in der Forschung verändert.<sup>78</sup> Exemplarisch wird hier die Vielschichtigkeit des Problems deutlich und die Schwierigkeit einfache Urteile zu fällen. Möbius übersetzte Magnan und vertrat eine an diesem Autor und an Morel orientierte Degenerationstheorie. In diesem Zusammenhang hatte er erstmals zwischen endogenen und exogenen psychischen Erkrankungen unterschieden und als Ursache der endogenen Erkrankungen die Degeneration gesehen.<sup>79</sup> Die Migräne, unter der er selber litt, sah er als endogene Nervenkrankheit an, die in der Regel auf eine erblich erworbene, krankhafte Veränderung des Gehirns zurückzuführen sei. Mithin ist sie im Sinne von Möbius auch eine Entartung. Das solle man den Patienten aus Rücksicht nicht sagen, habe doch das Wort einen schrecklichen Klang; das ändere aber nichts an den wissenschaftlichen Fakten.<sup>80</sup> Steinberg betont, Möbius hebe in seinen Schriften die Notwendigkeit von Hilfe, Pflege und Therapie hervor. In seiner Abhandlung "*Ueber die Wirkung der Castration*" (1903) schildere Möbius die "*seelischen und körperlichen Übel für die betroffene Person*" und lege gar nahe, die Kastration könne ihrerseits "*Auslöser psychischer Störungen*" sein.<sup>81</sup> Möbius bemühte sich um eine sachliche Erörterung der Degeneration und forderte, die negative Konnotation des Begriffs solle

<sup>74</sup> Siemens, Hermann W.: Kritik der Rassenhygiene. in: Politisch-Anthropologische Monatsschrift (14) 1915/16 1. Teil p.30-40; 2. Teil p.98-104; Schluß p.158-164; Hutten, K.: Kritik der rassenhygienischen und bevölkerungspolitischen Bestrebungen. in: Politisch-Anthropologische Monatsschrift (14) 1915/16 p. 461-468

<sup>75</sup> Siemens (1814/15) p.31

<sup>76</sup> Hutten (1915/16) p.467f

<sup>77</sup> Fischer, Eugen: Die Rehobother Bastards und das Bastardisierungsproblem beim Menschen. Anthropologische und ethnographische Studien am Rehobother Bastardvolk in Deutsch-Südwestafrika. Jena 1913 Reprint Graz 1961; Stamper, Georg: 42. Deutscher Anthropologen-Kongreß. in: Politisch-Anthropologische Revue (10) 1911/12 ü-351-363 hier p.356f; Siemens, Hermann: Über Rassenkreuzung beim Menschen. in: Politisch-Anthropologische Monatsschrift (16) 1917/18 p.356-367 hier bes. 366

<sup>78</sup> Steinberg, Holger: Als ob ich zu einer steinernen Wand spräche. der Nervenarzt Paul Julius Möbius. Eine Werkbiographie. Bern 2005; Möbius, P.J.: Ueber die Veredelung des menschlichen Geschlechts. in: Neurologische Beiträge. Heft 5 Leipzig 1998 p.130-152 (Das sei, so Steinberg, vermutlich der erste Nachdruck. Die Ersterscheinung sei nicht erweisbar. Ein weiterer Nachdruck finde sich in: Im Grenzland. Leipzig 1905 p.99-140

<sup>79</sup> Steinberg (2005) p.174

<sup>80</sup> Steinberg (2005) p.151; Möbius, P.J.: Die Migräne. Wien 1894 p.18-21

<sup>81</sup> Steinberg (2005) p.169; Möbius: Ueber die Wirkung der Castration. (Beiträge zur Lehre von den Geschlechtsunterschieden. Heft 3/4) Halle 1903

"beseitigt werden."<sup>82</sup> Kurz: Steinberg betont, viele Schriften von Möbius könnten als Ausdruck "berufsethischen und sozialen" Empfindens gedeutet werden, und dies sei auch in Unkenntnis seines dunklen Werkes von 1898 geschehen.<sup>83</sup> Diese Einlassungen zeigen eine bislang unbekannte Seite des Autors, die sich im übrigen Werk nicht findet, und die - so Steinberg - das Möbiusbild in der Forschung zwingend ändert. Seine Überlegungen zu einer rassenhygienisch motivierten Ermordung von Kranken und vermeintlich erblich Belasteten sind in ihrer brutalen Unmittelbarkeit so erschreckend wie die düstere Zukunftsvision von Alfred Ploetz. Wie bei Ploetz die Tötung von Neugeborenen erörtert wird, so legt Möbius die Ermordung von Kranken nahe.<sup>84</sup> Steinbergs Analyse macht deutlich, daß Möbius in größerem Maße als bisher bekannt war, die medizinische Degenerationstheorie in den weltanschaulichen Bereich ausweitete. So glaubte er, die Entartung ganzer Völker nehme mit deren Alter zu, wohl wissend, daß dieser Zusammenhang nicht erweisbar ist.<sup>85</sup>

Der Fall Möbius macht deutlich, daß es nicht immer einfach ist, hinter wissenschaftlichen Veröffentlichungen persönliche Wertungen und Einstellungen zu entdecken. Es kann deshalb als Glücksfall gewertet werden, daß von Emil Kraepelin eine zwischen 1920 und 1924 entstandene Schrift überliefert ist, die nicht zur Veröffentlichung gedacht war. Adressat der Schrift "Persönliches" war nur der engste Familienkreis. Auch hier erhalten wir einen Einblick in den Zusammenhang von privater Weltanschauung und wissenschaftlicher Praxis.<sup>86</sup> Kraepelin offenbart hier persönliche und politische Haltungen, die uns ansonsten unbekannt geblieben wären. Darwinismus und Degenerationslehre spielten in seinem Denken eine zentrale Rolle. Seine politische Haltung im reifen Alter entspricht "einer elitistischen und national-konservativen Grundhaltung."<sup>87</sup> Angesichts seiner ausgedehnten Reisen ist es merkwürdig, daß er in seinen Gedichten oft ein flaches Deutschtümeln zeigt, daß er auch in der vorliegenden Schrift zum Ausdruck bringt.<sup>88</sup> In seiner Jugend orientierte er sich an sozialistischen Vorstellungen. Später sah er die Fähigkeit der breiten Massen mit großer Skepsis und entwickelte einen Elitarismus mit sozialdarwinistischem Anstrich.<sup>89</sup> Rassenhygienische Vorstellungen fallen in seiner persönlichen Haltung mit einer relativ simplen Sicht auf eine vermeintliche deutsche Rasse zusammen. Er verband Degenerationsvorstellungen mit sozialdarwinistischen Züchtungsphantasien und sah nicht nur im Alkohol und der Fortpflanzung Minderwertiger ein Problem, sondern auch im Einfluß der Juden.

*"Aus allen diesen Überlegungen ging klar die überragende Bedeutung hervor, die ich einer zielbewussten Rassenzüchtung zuerkennen musste. Ausser vielen anderen ungünstigen Einflüssen, unter denen nur die Ablösung der natürlichen Zuchtwahl durch wirtschaftliche Erwägungen und die Belastung der Tüchtigen durch die Fürsorge für die Untüchtigen erwähnt werden sollen, schien mir auch die wachsende Gefährdung unserer Eigenart durch das Judentum für die Zukunft unseres Volkes bedenklich zu sein."*

<sup>82</sup> Möbius, P.J.: Ueber Entartung. in: Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Einzeldarstellungen für Gebildete aller Stände. Heft 3; Wiesbaden 1900 p.93-123 hier p.95

<sup>83</sup> Steinberg (2005) p.169; Steinberg verweist exemplarisch auf: Bodenheimer, A.R.: Paul Julius Möbius (1853-1907) in: Kolle K. (Hg.): Große Nervenärzte. Stuttgart 1963 Bd. 3 p.109-120

<sup>84</sup> Die entscheidenden Zitate sind bei Steinberg (2005) p. 170-172 wiedergegeben. Ploetz, A.: Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen. Berlin 1895; hier bes. das Kapitel "Der ideale Rassenprozeß"

<sup>85</sup> Möbius, P.J.: Geschlecht und Entartung. (Beiträge zur Lehre von den Geschlechtsunterschieden. Heft2) Halle 1903 p.37

<sup>86</sup> Kraepelin, Emil: Persönliches, Selbstzeugnisse. (Edition Kraepelin Bd.1 Hgs.: Burgmair, W., Engstrom, Eric J., Weber, M. München 2000)

<sup>87</sup> Kraepelin: Persönliches. Vorwort der Herausgeber p.11

<sup>88</sup> Kraepelin: Persönliches op. cit. p.57f

<sup>89</sup> Kraepelin: Persönliches op. cit. p.37f

Ausdrücklich spricht er in diesem Zusammenhang von "*der semitischen Rasse*" und deren Hang "*nicht um der inneren Befriedigung, sondern um äusserer Vorteile willen*" strebsam zu sein.<sup>90</sup> Obgleich er sich selbst als distanziert und individualistisch betrachtet, schreibt er sich "*ein sehr ausgeprägtes Stammes- und Rassengefühl*" zu.<sup>91</sup>

Ein Hinweis auf Kraepelins politische und weltanschauliche Einstellung gegen Ende des ersten Weltkrieges ist aus politisch entgegengesetzter Einstellung von dem Schriftsteller Ernst Toller (1893-1939) überliefert. Toller begegnete Kraepelin nach eigenen Angaben 1918, als er in die psychiatrische Anstalt eingewiesen wurde. Kraepelin hat ihn offenbar weder eingehend untersucht, noch ein Gutachten verfaßt. Toller berichtet:

*"Der Direktor der psychiatrischen Klinik ist jener berühmte Professor Kräpelin, der in einem Münchener Bierkeller einen Bund zur Niederkämpfung Englands gegründet hat.*

*-Herr, fährt er mich an, als ich ihm vorgeführt werde, wie können Sie es wagen, die berechtigten Machtansprüche Deutschlands zu leugnen, dieser Krieg wird gewonnen, Deutschland braucht neuen Lebensraum, Belgien und die baltischen Provinzen, Sie sind schuld, daß Paris noch nicht erobert ist, sie verhindern den Siegfrieden, der Feind heißt England.*

*Das Gesicht des Herrn Professors rötet sich, mit dem Pathos des manischen Versammlungsredners sucht er mich von der Notwendigkeit alldeutscher Politik zu überzeugen, ich lerne, daß es zwei Arten Kranke gibt, die harmlosen liegen in vergitterten klinkenlosen Stuben und heißen Irre, die gefährlichen weisen nach, daß Hunger ein Volk erzieht und gründen Bünde zur Niederwerfung Englands, sie dürfen die harmlosen einsperren.*

*-Wir sprechen zwei Sprachen, Herr Professor, sage ich, ich verstehe vielleicht Ihre Sprache, aber meine Worte sind Ihnen fremder denn chinesisch.*

*-Nicht länger dabehalten als notwendig, schnarrte seine Stimme."<sup>92</sup>*

Auch Kraepelins Tochter ist Toller nach eigenem Zeugnis bei seiner Einweisung begegnet. Sie zeigte sich ähnlich patriotisch eingestellt wie der Vater.<sup>93</sup> Frühwald und Spalek dokumentieren im 6. Band ihrer Werkausgabe Tollers eine Zusammenfassung "*der Verhöre und der Untersuchungen Tollers wegen der Generalstreiksagitation im Januar/Februar 1918.*" Die Gutachten laufen auf erbliche Belastung und Degeneration hinaus. Kraepelin wird in diesem Zusammenhang nicht als Gutachter genannt.

*"Toller ist offenbar einer von den politisch unreifen, ästhetisierenden und übersensitiven jungen Menschen, die nur in ihren Ideen leben, ohne die realen Vorgänge in der Welt richtig einschätzen zu können. Dabei ist er erheblich erblich belastet. Er ist vielfach wegen seines hysterischen Leidens in ärztlicher Behandlung gewesen. Nach dem Gutachten des Dr. Lipowski ist er ein schwerer Hysteriker, der die krankhafte Sucht hat, sich interessant zu machen.*

*Dr. Backhaus hält ihn für einen Neurastheniker mit stark erhabenem Selbstgefühl. - Nach dem Gutachten des Militärarztes Dr. Köhler, der ihn lange Zeit unmittelbar nach den hier erwähnten Vorfällen beobachtet hat, bot er das Bild eines sehr sensitiven, überaus empfindsamen Menschen, den äußere Einwirkungen aufs tiefste in seinem Handeln bestimmen und bei dem für andere Menschen oft entscheidende Hemmungen nicht zu Auslösung kommen. - Stabsarzt Dr. Wallenstein hält ihn für einen hochgradigen Hyster-Neurastheniker und hat auch eine Reihe von*

<sup>90</sup> Kraepelin: Persönliches. op. cit. p.42

<sup>91</sup> Kraepelin: Persönliches. op. cit. p.57

<sup>92</sup> Toller, Ernst: Eine Jugend in Deutschland. (1. Aufl. 1933 Amsterdam) hier: Frühwald, Wolfgang und Spalek, John M. (Hgs.): Ernst Toller. Gesammelte Werke hier Bd. 4 p. 107

<sup>93</sup> Frühwald und Spalek op. cit. Bd.4 p. 106

*Degenerationsmerkmalen bei ihm festgestellt. - Professor Dr. Isserlin hat ihn im Februar und März 1917 an psychachetisch-nervösen und depressiven Störungen behandelt. - Nach dem Gutachten des Sachverständigen Prof. Dr. Rüdin ist er eine psychachetische und hysterische Persönlichkeit, welcher neben disharmonischer Veranlagung, Erregbarkeit und Begeisterungsfähigkeit, Kritiklosigkeit, Eigensinn und Leichtgläubigkeit im Sinne der Idee, in die sie sich gerade verbissen hat, sowie Neigung zu hysterischer Reaktionsweise, starke Beeinflussung durch die Umwelt und abnorme Neigung, sich hervorzutun, zu gute zu halten ist. Alles in allem ist hiernach davon auszugehen, daß der Angeschuldigte bei seiner politischen Unreife für die Tragweite dessen, was er während des Streiks gesagt und getan hat, kein ausreichendes Verständnis hatte."*<sup>94</sup>

Hier wird politisches Verhalten mit allen rhetorischen Mitteln, welche die zeitgenössische Psychiatrie bot, pathologisiert. Toller wird für unzurechnungsfähig erklärt, was freilich unter den gegebenen politischen Verhältnissen nach Zerschlagung der revolutionären Bewegung lebensrettend für ihn sein konnte. In einer extremen politischen Situation zeigt sich hier die Ambivalenz, die durch die Degenerationstheorie die Beurteilung von Schuld und Krankheit beherrscht. Entmündigung und Entschuldigung sind zwei Seiten einer Medaille. Dies zeigt sich exemplarisch in Kraepelins Degenerationstheorie. Physische und psychische Degeneration nehmen in seinem Werk mit zunehmenden Alter einen breiteren Raum ein. Darauf haben die Herausgeber der Werkbände (München 2000 und 2001) hingewiesen.<sup>95</sup> Hoff betont zutreffend, delinquentes Verhalten sei in Kraepelins Theorie eng verbunden, wenn nicht identisch mit Geisteskrankheit. Für beide habe er eine degenerative Ätiologie angenommen. Der unbestimmte, vage Charakter der Degenerationstheorie habe bei Kraepelin zu einer unpräzisen Terminologie geführt, in der soziale, psychologische und somatische Aspekte vermengt würden.<sup>96</sup>

Die wichtigsten kriminologischen Schriften Kraepelins bewegen sich im Spannungsfeld der Forderungen nach Schutz der Gesellschaft einerseits und individueller Behandlung der Täter andererseits. Letztere seien in der Regel krank. Schon in seinem ersten Aufsatz zum Thema lehnt er die Todesstrafe als inhuman ab. Allerdings fallen ihm die möglichen negativen Konsequenzen für die Rechtssicherheit nicht auf, die durch die Forderung nach Schutz der Gesellschaft eröffnet werden. Die von ihm geforderte "*individualisierende Behandlung aller Arten gemeinschädlicher Individuen*"<sup>97</sup> schließt Willkür nicht aus. Neben einer maßvollen Abschreckung hält er Deportation für sinnvoll.<sup>98</sup> Die Prügelstrafe wird als unzweckmäßig abgelehnt,<sup>99</sup> obgleich in Ausnahmefällen eine Besserung dadurch möglich sei.<sup>100</sup> Das ganze Werk läuft auf eine Pädagogisierung des Strafrechts hinaus, welche die langwierigsten und absurdesten Behandlungsmethoden vorsieht, die in keinem Bezug mehr zur Tat, sondern nur zu einer wie auch immer konstatierten Gemeingefährlichkeit des Verbrechers stehen. Bei der Beurteilung der Einzelfälle, heißt es 1885, helfen die körperlichen Entartungszeichen nicht weiter. Hier sei eine eingehende Analyse der "psychischen Persönlichkeit" zur Entscheidung der Frage nötig, ob man es mit einem geborenen Verbrecher zu tun habe.

<sup>94</sup> Frühwald und Spalek op.cit. Bd.6 p.40f

<sup>95</sup> Kraepelin, Emil: Kriminologische und forensische Schriften. München 2001 (Werke Bd.II) p.9; p.382f

<sup>96</sup> Hoff, Paul: Emil Kraepelin and forensic psychiatry. in: International Journal of Law and Psychiatry. Bd.21 (Nr.\$) 1999 p.343-353 hier p.349

<sup>97</sup> Kraepelin, Emil: Die Abschaffung des Strafmaßes. Ein Vorschlag zur Reform der heutigen Strafrechtspflege. Stuttgart 1880 hier (Werke Bd. II 2001) p. 15-97 Zitat p. 56

<sup>98</sup> Kraepelin: Die Abschaffung ... op. cit. p.58 Abschreckung; p.61; p.64 Deportation

<sup>99</sup> Kraepelin: Die Abschaffung ... op. cit. p. 65

<sup>100</sup> Kraepelin: Die Abschaffung ... op. cit. p.67

*"Für die Beurteilung des einzelnen Falles - und in diesem Punkte scheint Lombroso anderer Ansicht zu sein - ist unseres Erachtens das Vorhandensein einzelner oder selbst mehrerer somatischer Eigentümlichkeiten des Verbrechertypus fast gänzlich belanglos; hier kann uns nicht das Studium somatischer Begleiterscheinungen, sondern allein die Analyse der psychischen Persönlichkeit selbst darüber aufklären, ob wir es mit einem delinquento nato zu thun haben oder nicht. Die hohe Bedeutung, welche die kriminal-anthropologische Untersuchungen für das wissenschaftliche Verständnis des Zustandekommens der Verbrechernatur möglicherweise gewinnen können, soll damit selbstverständlich nicht geleugnet werden."*<sup>101</sup>

Auch die Atavismustheorie Lombrosos ist Kraepelin nicht geheuer. Sie sei überflüssig, da die Natur ständig Individuen mit *"sehr verschiedener Vollkommenheit"* hervorbringe. Zudem erkläre die Atavismustheorie nichts, und die Analogie zu den "Wilden" sei nur äußerlich.<sup>102</sup>

1904 betont er, nicht eine Milderung der Strafen, sondern eine ganz andere Art des Vollzugs sei notwendig. In diesem veränderten Strafvollzug soll die individuelle Situation des Straftäters mehr Beachtung finden.<sup>103</sup> Die Behandlung der Straftäter nähert sich der medizinischen Behandlung an. Zweck der Strafe sei die Besserung des Delinquenten, sowie sein und der Gesellschaft Nutzen.<sup>104</sup> Dabei geht es nicht um Milde. Sollte keine Besserung in Aussicht sein, könne der Straftäter durchaus lebenslang eingesperrt werden.<sup>105</sup>

*"Soll die Strafe hier dem Täter und damit auch der Gesellschaft wirklichen Nutzen bringen, so wird sie sich von einer regelrechten ärztlichen Behandlung nicht viel mehr unterscheiden dürfen, als durch den Umstand, daß dieselbe nicht auf den Wunsch der Kranken, sondern auf staatliche Anordnung hin durchgeführt wird und solange dauert, bis die Gefahr verschwunden oder doch wesentlich abgeschwächt ist."*<sup>106</sup>

In der Tendenz, so Kraepelin, werde sich zeigen, daß die individuelle Schuld im Strafrecht kaum eine Rolle spielt. Das Strafrecht, so wird implizit nahegelegt, sollte eine Angelegenheit für Fachleute, vorwiegend Ärzte sein.<sup>107</sup> 1907 unterstreicht Kraepelin mit Nachdruck die Bedeutung der Entartungszeichen, wohl wissend, daß sie für die Einzeldiagnose bedeutungslos sind. Schon dem Blick des wissenschaftlichen Laien erschließe sich die *"Gefangenenphysiognomie,"*<sup>108</sup> und was *"der flüchtige Augenschein"* lehre, sei *"durch die genaue wissenschaftliche Untersuchung bestätigt worden."* Wie bei den Geisteskranken treffe man auch bei den Verbrechern Entartungszeichen in überdurchschnittlicher Häufung an. Mit der notwendigen Unschärfe, welche aber das Urteil als gesichert im Raume stehen läßt, wird betont, nicht jeder Verbrecher müsse Entartungszeichen aufweisen, und nicht jede mit Entartungszeichen behaftete Person sei notwendig ein Verbrecher.<sup>109</sup>

---

<sup>101</sup> Kraepelin: Lombrosos Uomo delinquente. in: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft. (5) 1885 p.669-680 hier Werke Bd. II (2001) p.169-182 hier p.175

<sup>102</sup> Kraepelin (1885) op. cit. p.181

<sup>103</sup> Kraepelin: zur Frage der geminderten Zurechnungsfähigkeit. in: Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform (1) 1904 p.418-432 hier 479 et passim (auch abgedruckt in Werke 2001 p.204-226)

<sup>104</sup> Kraepelin (1904) p.486

<sup>105</sup> Kraepelin (1904) p.480f

<sup>106</sup> Kraepelin (1904) p.486

<sup>107</sup> Kraepelin (1904) p.490

<sup>108</sup> Kraepelin: das Verbrechen als soziale Krankheit. in: Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform (3) 1907 p.257-279 p.161 (auch in Werke 2001 p.227-255)

<sup>109</sup> Kraepelin (1907) p.262

*"Bei den Verbrechern, namentlich bei den rückfälligen, finden sich in auffallend großer Zahl jene feineren und gröberen Mißbildungen, die wir unter dem Namen der Entartungszeichen zusammenfassen. Selbstverständlich muß weder jeder Verbrecher Entartungszeichen an sich tragen, noch muß jeder Mensch, der sie aufweist, darum ein Verbrecher sein. So wenig daher das Vorhandensein oder Fehlen jeder körperlichen Abweichungen für den einzelnen Fall beweist, so nachdrücklich muß doch betont werden, daß ihre Häufung bei den Insassen unserer Strafanstalten vollkommen der Erfahrung entspricht, die wir über die Herkunft zahlreicher Verbrecher aus entarteten Familien gesammelt haben. Die Sache liegt genau wie bei den Geisteskranken. Auch hier kennen wir die gewaltige ursächliche Bedeutung, die der Abstammung von entarteten Eltern zukommt; auch hier findet diese Erfahrung in der durchschnittlichen Häufigkeit von Entartungszeichen ihren greifbaren Ausdruck."<sup>110</sup>*

Komplementär zur körperlichen Entartung müsse auch die sittliche Entartung untersucht werden, wobei bei sittlich Entarteten post mortem *"feinere Veränderungen im Hirnrindengewebe"*<sup>111</sup> nachgewiesen worden seien. Kraepelin argumentiert auf das Ziel hin, die Strafrechtspflege mehr oder weniger vollständig in medizinische Hände zu legen. Ausgangspunkt ist die Feststellung, es gebe keine genaue Grenzziehung zwischen Geisteskrankheit und geistiger Gesundheit. Mithin sei eine große Zahl der Verbrecher zwar nicht im strengen Sinne geisteskrank, handele aber unter Bedingungen, die man als *"Entartungszustände"* bezeichne könne.<sup>112</sup>

Unter einer wissenssoziologischen Perspektive betrachtet lassen sich bei Möbius und bei Kraepelin weltanschauliche und politische Orientierungen in den wissenschaftlichen Veröffentlichungen nachweisen. Das bedeutet nicht, daß Wissenschaft und Ideologie in beiden Fällen eine kohärente Einheit bilden. Bei Möbius wie bei Kraepelin verhinderte ein empirisch ausgerichtetes Wissenschaftsverständnis eine zu enge Synthese von Wissenschaft und Ideologie. Vom Anspruch her wußten beide zwischen vermeintlicher wissenschaftlicher Objektivität und privater Meinung zu unterscheiden, ohne daß dies in jedem Fall gelang.

Der Psychiater Kurt Hildebrandt (1881-1966) verband 1920 den rezenten medizinischen und humanbiologischen Wissensstand und die eben skizzierte medizinisch-psychiatrische Degenerationstheorie mit einem konsequenten dezisionistischen Irrationalismus. Die hier entwickelte Degenerationstheorie setzt bei den nach der zeitgenössischen Vorstellung medizinisch faßbaren Degenerationserscheinungen an. Diese werden in einem zweiten Schritt systematisch auf die vermeintliche Degeneration von Rassen und Völkern bezogen. Schließlich werden vom Staat einschneidende Maßnahmen zur *"Bekämpfung der pathologischen Rassenentartung"* gefordert.<sup>113</sup> Bemerkenswert ist hier, daß eine Synthese aus wissenschaftsorientierter Arbeit auf hohem Niveau und dem lunatic fringe des völkischen Irrationalismus möglich erscheint. Hildebrandts Theorie kann als Versuch gedeutet werden, die rezenten wissenschaftlichen Standards mit einem aktionistisch-heroischen Irrationalismus zu verbinden. Bei der Darstellung sei ein caveat ausgesprochen: Schon um Wiederholungen zu vermeiden, wird der medizinische Sachverstand des Autors nur kurz skizziert. Der Schwerpunkt liegt bei Hildebrandts Begründung der Forderung nach "Auslese" und "Ausmerze" und der Einschränkung der Menschenrechte auf gesunde Menschen. Eine seiner zentralen Schlußfolgerungen lautet:

*"Die 'Menschenrechte' werden nicht durch Geburt erworben, sondern durch biologische Vollwertigkeit."<sup>114</sup>*

---

<sup>110</sup> Kraepelin (1907) p.262

<sup>111</sup> Kraepelin (1907) p.262

<sup>112</sup> Kraepelin (1907) p.264

<sup>113</sup> Hildebrandt, Kurt: Norm und Entartung des Menschen. Dresden 1920 p.264ff

<sup>114</sup> Hildebrandt (1920) p.268

Der Autor will seine Berufserfahrung als Psychiater in die vorliegende Arbeit einbringen. Vom Anspruch her handelt es sich nicht um ein wissenschaftlich gesichertes Lehrbuch, sondern um eine Vorarbeit mit dem Ziel die Problematik der Degeneration deutlich aufzuzeigen.<sup>115</sup> Der Problemaufriß soll einerseits begrifflich-logisch erfolgen, andererseits soll auch empirisch gesichertes Wissen angestrebt werden.<sup>116</sup> Die Existenz distinkter Rassen wird unhinterfragt vorausgesetzt. Ebenso stehen für Hildebrandt Entartungserscheinungen auf der Ebene des Individuums, der Rassen und des Staates außer Frage.<sup>117</sup> Selbst einen übernationalen Standpunkt, der die Entartung der Menschheit allgemein in den Blick nimmt, hält er zumindest für erwähnenswert.

*"Ob eine Nation vom inneren Kern aus zerfällt, ist wichtiger als Gewinn oder Verlust ganzer Provinzen. Wie beeinflussen Sieg und Niederlage, wie der Krieg an sich die Zusammensetzung eines Volkes? Wieviel vom besten Blut darf geopfert werden, ohne das Rassenniveau für immer zu verschlechtern? Welcher Rasse müßte man vom übernationalen Standpunkt aus den Sieg wünschen, um die Entartung der Menschheit aufzuhalten? Wenn man solche Fragen als zu hoch verwirft und nur den Instinkt nationaler Selbsterhaltung gelten läßt, muß man doch zugeben, daß für die innere Politik des Reiches die Lehre von Norm und Entartung heute die wesentlichen Richtlinien geben sollte."<sup>118</sup>*

Er bezieht die mendelsche Genetik in seine Erwägungen ein und betont nicht ohne eine gewisse Panik die Gefahr der Verbreitung rezessiver Krankheitsanlagen.<sup>119</sup> Kann man Hildebrandt das Bemühen um eine gewisse begriffliche Klarheit vor dem Hintergrund zeitgenössischer medizinischer Theorien nicht absprechen, so begibt er sich bei der Erörterung der Norm auf vitalistisch-spekulative Abwege. Richtig stellt er fest, daß die Rede von der Entartung immer auf eine Norm verweist. Will man den Boden überprüfbarer Arbeit nicht verlassen, kann die Norm nur durch Durchschnittswerte bestimmt werden. Ein so gebildeter Durchschnittstypus wäre dann freilich eine theoretische Konstruktion, der kein wirkliches Individuum irgendeiner Population entsprechen muß. Eine Abweichung von einem solchen Durchschnittswert als Degeneration zu bezeichnen ist problematisch, weil per definitionem die realen Individuen immer von diesem statistischen Konstrukt abweichen müssen. Aber dahin gehen die Überlegungen unseres elitären Gelehrten gar nicht. Aus der Statistik will er die Norm nicht berechnen; er will tiefer blicken.

*"Einem statistischen Zeitalter scheint nichts leichter, als die Norm festzustellen: man berechnet statistisch aus der Summe den Durchschnitt, und dieser ist dann die gesuchte Norm. Wer kann die Ergebnisse eines so objektiven mathematischen Verfahrens angreifen? Genie und Idiot sind gleichweit vom Durchschnitt entfernt, also beide entartet. (Und wem kann diese Feststellung angenehmer sein als dem Durchschnittsnormalmenschen?) Dem echten Naturforscher war allerdings die Zweideutigkeit der Statistik immer bewußt, er hat sich ihr immer nur vorsichtig als Hilfsmittel bedient."<sup>120</sup>*

Eine Norm kann Hildebrandt nach Ablehnung des Durchschnittswerts nicht mehr finden. Folgerichtig sucht er nun *"die Idee der Norm"*.<sup>121</sup> Entsteht diese Idee im Sinne von Locke und

---

<sup>115</sup> Hildebrandt (1920) p.14

<sup>116</sup> Hildebrandt (1920) p.13

<sup>117</sup> Hildebrandt (1920) p.12; p.16

<sup>118</sup> Hildebrandt (1920) p.12

<sup>119</sup> Hildebrandt (1920) p.31

<sup>120</sup> Hildebrandt (1920) p.56f

<sup>121</sup> Hildebrandt (1920) p.66

Hume als Abstraktion von Einzelbeobachtungen? Auch das hat für unseren Denker zu wenig Tiefgang. Er sucht die Norm im Kontext einer spekulativen Naturphilosophie und wie das Goethezitat<sup>122</sup> zeigt, im Rahmen der idealistischen Morphologie.<sup>123</sup>

*"So liest der Naturforscher die Norm aus unvollkommenen Erscheinungen heraus. Er muß lange, vielleicht vergeblich suchen, ein 'typisches' Exemplar einer Pflanzenart zu finden. Er hat also das Bild der Norm, das er vielleicht nie verwirklicht findet. Die Norm ist eine Idee, ein Bild, das geschaut werden kann, auch wenn es den äußeren Sinnen nicht gegeben ist."*<sup>124</sup>

Ausdrücklich verwahrt sich Hildebrandt gegen eine Interpretation der Idee der Norm im Sinne Kants. Die Lehre von der Norm dürfe sich der Wertung nicht enthalten.<sup>125</sup> Auch Abweichungen von der im Sinne des Autors 'geschauten Norm' müssen nicht gleich Entartungen sein. Er läßt zwischen Norm und Entartung eine "physiologische Breite" zu, die als gesund durchgehen kann.<sup>126</sup> Es bleibt die Frage nach der Grenzziehung und nach einsichtigen Kriterien. Auch der Sieg im Kampf ums Dasein gebe keine Norm ab, da alle rezenten Arten irgendwie gesiegt hätten.<sup>127</sup> Als Ausweg bleiben nur die Leerformeln eines heroischen Vitalismus.

*"Nicht Anpassung ist das Höchste, sondern Unabhängigkeit von den äußeren Bedingungen. Nicht sich den Bedingungen, sondern die Bedingungen sich anzupassen, weist die vitale Kraft aus. Im Menschen ist diese Tendenz deutlich, weil bewußt. Der materialistischen Betrachtung könnten allerdings alle Handlungen des Feldherrn den äußeren Bedingungen angepaßt scheinen. Im ganzen wird aber das Umgekehrte erkennbar, die Unterwerfung des Äußeren. Der Stärkere hat mehr Überschuß über die Anpassung, mehr Initiative; der Schwächere ist mehr auf Anpassung angewiesen. So ist es überall im Lebendigen: die schöpferische Kraft hat in sich die anpassende Komponente, aber erst, wenn das Schöpferische absinkt, überwiegt das Anpassende."*<sup>128</sup>

Mit diesen spekulativen Vorannahmen verbindet sich ein bewußter Irrationalismus. In der belebten Natur wirkt eine schöpferische Kraft als oberster Stufe von a. einfachem Wachstum und b. Fortpflanzung.<sup>129</sup> Die Naturabläufe werden nicht als kontingente Phänomene betrachtet, die man durch formalisierte Verfahren manipulieren und erklären kann. Stattdessen werden teleologische Prinzipien in die biologischen Prozesse interpoliert.

*"Wachstum strebt nach Erreichen der Artnorm, Fortpflanzung nach Verewigung der Artnorm, schöpferische Kraft nach Steigerung der Art, nach absoluter Norm."*<sup>130</sup>

Die Ablehnung überprüfbarer Methoden verleitet Hildebrandt an entscheidenden Wendungen seiner Argumentation zu dezisionistischen Festlegungen, die dann als Ausgangspunkt für weitere Folgerungen herhalten. So legt er ohne weitere Begründung fest, daß die Artnorm dem Ideal "der

---

<sup>122</sup> Hildebrandt (1920) p.69

<sup>123</sup> zur idealistischen Morphologie Mayr (1984) p.366f

<sup>124</sup> Hildebrandt (1920) p.66

<sup>125</sup> Hildebrandt (1920) p.67f

<sup>126</sup> Hildebrandt (1920) p.68

<sup>127</sup> Hildebrandt (1920) p.70

<sup>128</sup> Hildebrandt (1920) p.72

<sup>129</sup> Hildebrandt (1920) p.72f

<sup>130</sup> Hildebrandt (1920) p.75

*arischen Rasse*" entspreche.<sup>131</sup> Anhand körperlicher Abweichungen könne man nur auf eine "partielle Entartung" schließen. Für die Feststellung einer allgemeinen Entartung bedürfe es "eines psychischen Kanons," welcher durch objektive Methoden nicht zu ergründen sei.<sup>132</sup> Formaler Intelligenz kommt weder für die Artnorm noch für die Diagnose allgemeiner Entartung eine große Bedeutung zu. Selbst ausgesprochene Dummheit sei nur eine partielle Entartung, da sie die allgemeine Lebenstüchtigkeit nicht arg einschränke.<sup>133</sup> Nachdem alle rational nachvollziehbaren und überprüfbaren Kriterien zur Definition der Artnorm ausgeschlossen sind, bleibt nur noch die Feststellung, im Heros werde die Norm anschaulich.<sup>134</sup> Die wirkliche Norm vereinigt die positiven Züge aller Temperamente.

*"Wenn die Norm Lebhaftigkeit und Heiterkeit des Sanguinikers, Energie des Cholerikers, Nachhaltigkeit des Phlegmatikers, Erlebnistiefe des Melancholikers vereint, so ist sie nicht ein Durchschnittlich-Mittleres zwischen den Temperamenten, sondern verbindet mit weiteren Möglichkeiten als jedes einzelne auch die Fähigkeit, stärker als jene, eine charakteristische, unwiederholbare Gestalt zu werden."*<sup>135</sup>

Es sei eben nicht das Temperament, sondern die produktive Kraft für die Norm entscheidend. So entwirft er den "aktiv-bewußten Typus" als Norm, für den Goethe und Achill beispielhafte Ausprägungen seien. Jede andere Haltung mit rein materieller Zielsetzung führe zur seelischen Entartung.<sup>136</sup> Dieser Weltsicht entsprechend vertritt Hildebrandt keine naturalistisch verkürzte Ethik, wie wir sie bei vielen anderen Degenerationstheoretikern finden. Er versucht eine heroische Willensethik zu begründen, die auf der Harmonie von Zweckwille und Instinktwille beruhen soll.

*"Die Norm liegt in der Harmonie des Zweckwillens und des Instinktwillens, in welcher sich der Instinktwille durch den Zweckwillen reicher entfaltet. Besteht aber zwischen beiden ein Widerspruch, so bedeutet dies schon einen Mangel. Dann ist für die Bewertung der Instinktwille der wichtigere, der primäre. Instinkthandlungen kommen aus dem Kern der Person, zweckbewußte Handlungen können oberflächlicher Beeinflussung folgen."*

Nun wundert uns nicht mehr, wenn uns der Autor belehrt, "daß uns erst das zwecklose Handeln in die Tiefe führt."<sup>137</sup> Trotz seiner Polemik gegen Nordau<sup>138</sup> steht Hildebrandt diesem in der Verehrung des "wahren" Genies näher als Lombroso. Wie Nordau betont er, das wahre Genie sei nicht entartet. Auch Gustav Aschaffenburg<sup>139</sup> und Möbius<sup>140</sup> hält er vor, Genie und Krankheit in zu enger Beziehung zu sehen. Es sei eben unzulänglich, die Norm als Mittelmaß zu definieren und aus der Abweichung davon beim Genie Entartung zu diagnostizieren.

Hildebrandts Vorstellungen über den Zusammenhang von Rasse und Nation sind eng auf die jüngere deutsche Geschichte und die Reichsgründung bezogen. Ein Volk sei zunächst nicht als biologische Rasse im Sinne einer "Verwandtschaft des Keimplasmas" bestimmt, sondern durch

---

<sup>131</sup> Hildebrandt (1920) p.76

<sup>132</sup> Hildebrandt (1920) p.77f

<sup>133</sup> Hildebrandt (1920) p.77

<sup>134</sup> Hildebrandt (1920) p.79

<sup>135</sup> Hildebrandt (1920) p.137

<sup>136</sup> Hildebrandt (1920) p.137; p.139

<sup>137</sup> Hildebrandt (1920) p.125 vgl. auch p.147-152

<sup>138</sup> Hildebrandt (1920) p.274 Anm.8

<sup>139</sup> Hildebrandt (1920) p.288 Anm. 65

<sup>140</sup> Hildebrandt (1920) p.191

soziale Institutionen wie Sprache, Religion etc. Wenn daraus das Gefühl enger Zusammengehörigkeit erwache, entstehe das Nationalgefühl.<sup>141</sup> Dieses Nationalgefühl hat die Tendenz, Heiraten innerhalb der Nation zu fördern, wodurch sich die Stammrassen mischen. Gleichzeitig begünstige das Nationalgefühl eine Abgrenzung gegen das Konnubium nach außen und fördere so tendenziell die Entstehung einer "reinen Mischrasse". Dieser Tendenz stehe allerdings der große Umfang der zugrunde liegenden Stammrassen entgegen. Durchaus in Bezug auf das Bismarckreich heißt es:

*"Gerade in bezug auf Rassenbildung und Reinigung scheint dem Begriff Nation eine bedeutende Tendenz innezuwohnen. Durch die staatliche Einigung der Nation wird das Gemeinschaftsleben des Volkes außerordentlich verstärkt; die Erinnerung wird gepflegt und erhöht, neue Leistungen gemeinsam erlebt, innere Schranken niedrigerissen. Offenbar tendiert hierdurch die Nation zur Heiratsgemeinschaft, d.h. zur Vermischung der zugehörigen Stammrassen, zur Abschließung nach außen. Selbst wenn der Staat dies nicht gesetzlich begünstigt, wird sie eben durch das Nationalbewußtsein gefördert. Diese Tendenz, aus der Volkseinheit die Rasseneinheit, die reine Mischrasse zu erzeugen, ist der lebendige Kern der Idee "Nation"; ihr steht heute der gewaltige Umfang der Nationen, die zu große Zahl der aufgenommenen Stammrassen entgegen."<sup>142</sup>*

Analog zur individuellen Norm gebe es auch eine Rassenorm, die bei jeder Rasse eine besondere sei. Vergleiche man aber die Rassen auf ihren Wert hin, so setze man eine gemeinsame Norm voraus. Unter Berufung auf Eugen Fischers Untersuchungen in Südafrika gesteht Hildebrandt zu, daß "Rassenmischungen" nicht zu Entartung führen. Dennoch lehnt er sie an seiner hohen Norm gemessen als unharmonisch ab. Überhaupt sieht er in der Annahme der Gleichheit aller Rassen die "Vernichtung aller Werte" ein irrationaler Entschluß, wie er zugibt.<sup>143</sup>

*"Eine der Anschauungen erkennt allen Rassen den gleichen Wert zu und sieht Unterschiede nur in den individuellen Anlagen und den äußeren Umständen. Diese Gesinnung von Verbrüderungskongressen führt zur Vermischung, Verwässerung, Vernichtung aller Werte. Logisch kann man sie nicht widerlegen; denn jedem steht es frei, die Norm so niedrig anzusetzen, daß jede Rasse hinaufreicht. Unserer Norm-Idee zufolge nehmen wir aber die größte Distanz der Werte an."<sup>144</sup>*

Diese Norm-Idee wird nicht weiter begründet. Sie beruht auf dem irrationalen Beschluß der Vermeidung von sog. Rassenmischung und dem Ziel einer Höherzüchtung.

*"Vielleicht ist Rassenliebe und Rassenhaß notwendig, um edles Blut zu züchten. Bleiben wir bei dem Beispiel der deutschen Nation, die nach unserer Auffassung nach der deutschen Rasse tendiert. Ich glaube, man wird nicht wünschen, diesem Guß etwa Japaner oder Neger, und wären es auch tüchtigste Rassenlinien, zuzusetzen."<sup>145</sup>*

Zur Erreichung dieser Ziele sieht Hildebrandt durchaus rabiate Mittel vor. Auch nach der nationalen Einigung ist die Entwicklung zu einer "reinen Mischrasse" nicht garantiert. Jede Rasse sei dem Wechselspiel von Degeneration und Regeneration ausgesetzt. Der Entartungsfaktor wird durch die natürlich auftretenden Mutationen bestimmt. Der Regenerationsfaktor entspricht der natürlichen Selektion und der Ausmerze. Er wirkt z.B. durch

<sup>141</sup> Hildebrandt (1920) p. 222

<sup>142</sup> Hildebrandt (1920) p.223

<sup>143</sup> Hildebrandt (1920) p.224f

<sup>144</sup> Hildebrandt (1920) p.224

<sup>145</sup> Hildebrandt (1920) p.224f

die Tatsache, daß sich ein Teil der Entarteten nicht mehr fortpflanzt. Wenn sich beide Faktoren die Waage halten, bleibt die Entartung unverändert.<sup>146</sup> Die moderne Zivilisation schränke den Regenerationsfaktor erheblich ein.

*"Dieser Regenerationsfaktor ist nichts weniger als konstant, er wird beeinflusst durch äußere Einflüsse und durch Zivilisation. Bei primitiven Völkern ist die Kindersterblichkeit viel größer als bei der modernen Zivilisation, es besteht also vielmehr Aussicht, daß entartete Kinder ausgemerzt werden. Vielleicht ist es besonders eine entwickelte, aber doch einfache Kultur, die strengen Sitten, die den Defektmenschen an der Eheschließung verhindern. Selbst wenn dieser unehelich zeugt, haben seine Kinder noch weniger Aussicht, in das fortpflanzungsfähige Alter zu gelangen. Jedenfalls übt die moderne Zivilisation, die moderne 'Weltanschauung' in dieser Hinsicht eine sehr schwache Ausmerze. Vor allem aber ist es das soziale Empfinden (dies kann allerdings auch entgegengesetzt wirken), die Humanität, das Versicherungswesen, die verbesserte Krankenpflege, die Fortschritte der Heilkunde usw., welche den Minderwertigen Leben und Zeugungskraft erhalten. Die moderne Zivilisation hemmt also unzweifelhaft die Ausmerze. Wenn aber der Entartungsfaktor konstant ist und der Regenerationsfaktor vermindert wird, so muß die Entartung zunehmen."*<sup>147</sup>

Bei dieser pathologischen Rassenentartung handele es sich nicht um eine Entartung des ganzen Volkes. Es gehe vielmehr um die Frage, eine wie große Last an Entarteten eine Gesellschaft bereit sei zu tragen.<sup>148</sup> Obgleich sie wissenschaftlich nicht begründbar seien, stehe dem Staat das Recht zu rassenpolitische Ziele festzulegen. Die Volkshygiene sei hier nur ein Mittel, das auch kontraselektiv wirken könne. Z.B. fördere die Säuglingsfürsorge *"die minderwertigen Rassenlinien"* stärker als *"die tüchtigen."*<sup>149</sup> Der Alkoholismus sei oft die Folge angeborener Minderwertigkeit. Die Abstinenz ermögliche es vielen Psychopathen ihre Entartung fortzupflanzen, die sich ansonsten zu Tode getrunken hätten. Auch das Versicherungswesen, Krankenkassen etc. haben unter Umständen eine eher negative Wirkung.<sup>150</sup> Man solle die Volkshygiene nicht abschaffen, wohl solle sie aber eingeschränkt werden, wo sie *"rassenschädlich"* sei.<sup>151</sup> Antimodernistisch ist auch das Programm der Auslese. Demokratie und Kapitalismus stehen den Versuchen einer Höherzüchtung im Sinne der positiven Eugenik entgegen.<sup>152</sup> Die Adelskassen seien ein Beleg dafür, dass eine solche Höherzüchtung durch Auslese möglich sei. Dem stehe das moderne Gleichheitsprinzip entgegen.<sup>153</sup> Der Staat könne die Beamten *"nach rassenhafter Tüchtigkeit"* auswählen und die Bezahlung von der Fortpflanzungsrate abhängig machen.<sup>154</sup> Sozialpolitisch schwebt Hildebrandt eine Art Ständesystem vor, in dem sich eine kleine Oberschicht, die durch niedrige Geburtenrate bedroht ist, aus einer breiten Mittelschicht durch Auslese der Tüchtigsten am Leben erhält. Auch wenn er seine Erörterung nicht als Plädoyer für solche Maßnahmen verstanden wissen will, werden seine Vorlieben doch deutlich. Er selbst gibt in vornehmer Attitüde vor, bloß *"die Möglichkeit einer rassenhhygienischen Auslese anzudeuten."*<sup>155</sup>

---

<sup>146</sup> Hildebrandt (1920) p.229

<sup>147</sup> Hildebrandt (1920) p.230f

<sup>148</sup> Hildebrandt (1920) p. 232

<sup>149</sup> Hildebrandt (1920) p.252

<sup>150</sup> Hildebrandt (1920) p.254f

<sup>151</sup> Hildebrandt (1920) p.256

<sup>152</sup> Hildebrandt (1920) p.258f

<sup>153</sup> Hildebrandt (1920) p.256f

<sup>154</sup> Hildebrandt (1920) p.258

<sup>155</sup> Hildebrandt (1920) p.260

Beim Thema Ausmerze, womit er die Möglichkeiten der negativen Eugenik anspricht, läßt unser elitärer Autor alle vornehme Zurückhaltung fallen. Eheverbote und ein Ende der sozialen Fürsorge werden gefordert.<sup>156</sup> Todesstrafe, lange Haftzeiten und die Internierung von Geisteskranken könnten die Fortpflanzung der Minderwertigen verhindern.<sup>157</sup> Individuelle Freiheitsrechte sind für Hildebrandt von sekundärer Bedeutung, weiß auch der Autor nur unscharf, auf welche Ziele hingezüchtet werden soll, sein "*ethischer Instinkt*" sagt ihm: Es muß sein.

*"Wir zweifeln nicht, daß der Staat oder die Nation Recht und Pflicht hat, die Tüchtigkeit der Rasse auch mit harten Mitteln zu fördern. Humanität (im heutigen Verstande) mag eine große Tugend sein, aber nicht die größte, und die Nation darf sie sich nur soweit gestatten, als dadurch die Qualität der Rasse nicht vermindert wird. Die 'Menschenrechte' werden nicht durch Geburt erworben, sondern durch biologische Vollwertigkeit. Humanität gegen die Entarteten ist ein Geschenk, kein Rechtsanspruch."<sup>158</sup>*

Die Humanität findet ihre Grenze dort, wo die "*Qualität der Rasse*" infrage gestellt wird. Das ist eine recht willkürlich bestimmbare Grenze, und die Rechtssicherheit wird bedroht. Menschenrechte werden von der "*biologischen Vollwertigkeit*" abhängig gemacht und somit grundsätzlich in Frage gestellt. Hildebrandt ist mit den zeitgenössischen Wissenschaftsstandards vertraut. Er ist sich des irrational-dezisionistischen Charakters seiner Schlußfolgerungen bewußt, die er auf dieser Grundlage entwickelt. Völkische Ideologien und Züchtungsphantasien erhielten so scheinbar wissenschaftliche Weihen.

Daß nicht nur die unteren Bevölkerungsschichten die Phantasie der Degenerationstheoretiker anregten, zeigt das rege Interesse, das die Begründer der modernen Psychiatrie und Psychologie an der psychischen Verfassung des deutschen Kaisers Wilhelm II. nahmen. Offenbar gab es eine kleine Publikationsflut zu diesem Thema, die nach 1918 auch in Deutschland einsetzte. Bemerkenswert ist, daß eine Schrift von Degeneration spricht.<sup>159</sup> Auch wissenschaftlich ungeschulte Köpfe gebrauchten schon das Wort "*Degeneration*." Der alte Bismarck, selbst nicht frei vom Verdacht des Irrsinns,<sup>160</sup> äußerte gegenüber dem Münchener Zeitungsredakteur Dr. Jolly die Vermutung, Wilhelm II. sei geisteskrank infolge einer erblichen Belastung von englischer und russischer Seite.<sup>161</sup> Dieses Argument griff später auch Fritz Lenz auf und erklärte damit die folgenschwere Politik Wilhelms II.<sup>162</sup> Thomé hat darauf hingewiesen, daß Max Halbe in seiner Autobiographie die "*Monumentalität*" Bismarcks mit dem "*Neurasthenikerdasein Wilhelms II.*" kontrastierte, das seine Regierungszeit geprägt habe.<sup>163</sup> Karl Freiherr von Plettenberg berichtet in seinen unveröffentlichten Memoiren von der Überreichung des Schwarzen-Adler-Ordens an den spanischen König, die deutsche Delegation habe aus ausgewählt großwüchsigen Individuen bestanden, "*so daß wir gegen die degenerierten Spanier vorteilhaft abstachen*."<sup>164</sup>

---

<sup>156</sup> Hildebrandt (1920) p.261f

<sup>157</sup> Hildebrandt (1920) p.265f

<sup>158</sup> Hildebrandt (1920) p.268

<sup>159</sup>Röhl, John C.G.: Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik. München 1987 p.32; p.210 Anm.101;

Cabanès: Folie d'Empereur. Une Dynastie de dégénérés. Guillaume II jugé par la science. Paris o.J.

<sup>160</sup>Lange-Eichbaum: Genie, Irrsinn und Ruhm. München, Basel 1956 p.277f und die entsprechende Literatur p.499

<sup>161</sup>Röhl (1987) p.140

<sup>162</sup>Bauer, Fischer, Lenz: Menschliche Erblchkeitslehre und Rassenhygiene. Bd.II, München 1932 p.85

<sup>163</sup>Nach Thomé (1993) p.179; Halbe, Max Jahrhundertwende (Sämtliche Werke 2 Bde.) Salzburg 1945 p.19-21

<sup>164</sup>nach Röhl (1987) p.227 Anm.80

#### 4. Degeneration und psychopathische Minderwertigkeit

"*What became of the degenerate*"? - Diese Frage stellte Richard D. Walter in einem Aufsatz aus dem Jahre 1956.<sup>165</sup> Schlagen wir den Begriff in modernen medizinischen Handbüchern nach, so ist er in aller Regel auf streng klinische Aspekte eingegrenzt. Typisch ist die Rede von degenerativen Gelenkerkrankungen oder kardio-vaskulären Erkrankungen im Zusammenhang mit dem Alterungsprozeß. Auf den Gedanken, psychisch Kranke oder Straftäter als degeneriert zu bezeichnen oder gar in der Degeneration ein Massenphänomen mit einem Bedrohungspotential für die Gesellschaft zu sehen, wird heute kaum jemand verfallen. Walter beantwortet seine Eingangsfrage nur vage. Er liefert einen kurzen Abriss der Geschichte der Degenerationstheorien. Eugen Bleuler habe in seinem Textbuch der Psychiatrie (1924) betont, die Bezeichnung Degeneration sei im Wesentlichen synonym mit dem Ausdruck Psychopathie.<sup>166</sup> Insgesamt, so referiert er Bleuler, bezeichne der Ausdruck sehr unterschiedliche und vage Ideen, die mehr für Verwirrung als für Klarheit sorgen.<sup>167</sup> In der Tat spricht einiges dafür, daß der Begriff wegen der vielfältigen Assoziationen und Implikationen nach und nach durch die Bezeichnung Psychopathie ersetzt wurde. Walter erklärte 1956 die Bezeichnung Degeneration ebenso wie einige damit verbundene Konzepte für obsolet. Gleichzeitig betonte er, viele Probleme, die man mit diesem Begriff habe erklären wollen, seien immer noch von Bedeutung.<sup>168</sup>

Der Psychiater Julius Koch stellte den Degenerationsbegriff in einen neuen Kontext, in dem er zugunsten einer Theorie der psychopathischen Minderwertigkeit immer seltener verwendet wurde. Die Bezeichnungen Psychopathie und Psychose wurden nach der Untersuchung von Henry Werlinder erstmals im "*Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde*" (1845) des Arztes Ernst von Feuchtersleben (1806-1849) verwendet.<sup>169</sup> Aus Kochs weitläufigen und umständlichen Abhandlungen lassen sich einige Ziele und Grundthesen isolieren. Verteidigt er einerseits die Psychiatrie als Teilgebiet der Medizin,<sup>170</sup> so es ist sein zentrales Ziel, das Konzept der "*psychopathischen Minderwertigkeit*" als selbständiges Gebiet innerhalb der Psychiatrie zu etablieren.

*"Die Einführung einer neuen Bezeichnung war nötig, weil es vor allem anderen galt, die Gesamtlehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten als etwas neues zu kennzeichnen, diese Lehre als ein selbständiges Gebiet innerhalb der Psychiatrie und Neurologie abzusondern, zu umgrenzen und in die rechte Beleuchtung zu rücken."*<sup>171</sup>

Gemessen an diesem Anspruch fällt die Definition der psychopathischen Minderwertigkeit sehr vage aus. Sie umfaßt die gesamte Palette psychischer Zustände, die auch bislang allgemein als Degeneration bezeichnet wurden. Der Degenerationsbegriff wird nicht aufgegeben, sondern findet auch in dem angestrebten Konzept seinen Platz.

<sup>165</sup> Richard, Walter D.: What Became of the Degenerate? A Brief History of a Concept. in: Journal of the History of Medicine (11) 1956 p.422-429

<sup>166</sup> Walter (1956) p.427

<sup>167</sup> Walter (1956) p.428 er bezieht sich auf: Bleuler, Eugen: Textbook of Psychiatry. New York 1924

<sup>168</sup> Walter (1956) p.428f

<sup>169</sup> Werlinder, Henry: Psychopathy: A History of the Concept. Diss. Uppsala 1978 p.86 Anm. 2

<sup>170</sup> Koch, Julius: Kurzgefaßter Leitfaden der Psychiatrie. Ravensburg 1889 (2.Aufl.) p.1

<sup>171</sup> Koch (1889) p.IV

*"Unter diesem Terminus sollen aber psychische Abnormitäten, teils mehr vereinzelt, teils in ganzen Symptomengruppen auftretende Abnormitäten zusammengefaßt werden, welche auch in schlimmen Fällen doch nicht eigentliche Geisteskrankheiten darstellen, aber die betreffenden Individuen wegen einer abnormen, minderwertigen Konstitution ihrer Gehirne auch im günstigsten Falle nicht als im Vollbesitz geistiger Normalität und Leistungsfähigkeit stehend erscheinen lassen. Die minderwertige Konstitution der Gehirne, welche aus dem ganzen Charakter und den Begleiterscheinungen der hergehörigen Zustände erschlossen werden muß, kann übrigens zur Zeit nicht (jedenfalls nicht in brauchbarer Weise) sinnlich wahrnehmbar aufgezeigt werden, weshalb auch die hergehörigen Zustände zunächst wesentlich als bloß funktionelle Abnormitäten laufen müssen."*<sup>172</sup>

Zwar seien die psychopathischen Minderwertigkeiten keine Geisteskrankheiten, doch sei ihre Erforschung Gegenstand der Psychiatrie. Die Degeneration ist in diesem Zusammenhang die extreme Steigerung der psychopathischen Minderwertigkeit in einem Kontinuum von Disposition, Belastung und Degeneration.<sup>173</sup> Die angeborene psychopathische Degeneration ist die Steigerung an der Schwelle zur Geisteskrankheit. Trotz starker intellektueller und moralischer Defizite zeige sich am Degenerierten noch keine Idiotie oder moralisches Irresein.<sup>174</sup> Als praktische Konsequenz aus diesem Befund leitet Koch den juristischen Grundsatz der verminderten Schuldfähigkeit ab. Neben den Kranken, die durch ihre Veranlagung in völliger Unfreiheit handeln, gebe es solche, die den kriminellen Antrieben nur schwerer widerstehen können als andere. Sie sollen in foro milder beurteilt werden.<sup>175</sup> Schon Werlinder hat festgestellt, daß Koch trotz gegenläufigem Anspruch keinen originellen Beitrag zur Psychiatrie des 19. Jahrhunderts im allgemeinen und zur Degenerationstheorie im besonderen geleistet hat. Er übernimmt das Degenerationskonzept mit allen Facetten einschließlich der Theorie der polymorphen Vererbung. Koch könne man allerdings zugestehen, daß er das Feld zwischen psychischer Gesundheit und Krankheit genauer untersucht habe als frühere Autoren. Seine Neubenennung sei trotz geringer Originalität erfolgreich gewesen und habe sich durchgesetzt.<sup>176</sup> Wenn in Zukunft seltener von Degeneration die Rede war, weist das nicht auf eine dramatisch neue Sicht der Sachverhalte hin. Erst nach den Greuel der Nationalsozialisten wurde die Rede von Minderwertigkeit und hereditärer Degeneration obsolet. Langfristig hat, das betont schon Werlinder, die Bezeichnung Psychopathie den Degenerationsbegriff ersetzt.<sup>177</sup> Koch gehört neben Möbius zu den wenigen Autoren, die Bezeichnungen wie minderwertig oder degeneriert in medizinisch-ethischer Hinsicht problematisieren. Er will die Benennung nicht so verstanden wissen, daß über eine Person in moralischer und intellektueller Hinsicht ein absolutes Urteil gesprochen wird.

*"Was freilich den von mir gewählten Ausdruck 'psychopathische Minderwertigkeit' an sich selbst betrifft, so habe ich eine Zeit lang lebhaft nach einer anderen Bezeichnung des ganzen Gebietes gesucht, weil zu befürchten stand, daß für manchen der Ausdruck Minderwertigkeit eine gewisse Anrühigkeit einschließen mochte. Wer aber das Beiwort 'Psychopathische' nicht übersieht, wer den Umstand genügend beachtet, daß über den absoluten Wert des sittlichen und intellektuellen Lebens und Strebens eines psychopathisch Minderwertigen mit der Bezeichnung*

---

<sup>172</sup> Koch (1889) p.33

<sup>173</sup> Koch (1991) p. 110

<sup>174</sup> Koch (1889) p.45

<sup>175</sup> Koch (1889) p.166f

<sup>176</sup> Werlinder (1978) p.89

<sup>177</sup> Werlinder (1978) p.127

*Minderwertigkeit noch nichts ausgemacht werden soll, daß diese Bezeichnung immer etwas Relatives ausdrückt, daß viele Minderwertige in ihrem psychischen Leben mehr wert sind als manche andere, die im Vollbesitz der Gesundheit stehen, - wer dies nicht außer Acht läßt, der wird an dem Ausdruck psychopathische Minderwertigkeit wohl keinen Anstoß mehr nehmen."*<sup>178</sup>

Generell empfiehlt er, gegenüber Patienten und Verwandten sich *"milder Wendungen"* zu bedienen und an Stelle von Bezeichnungen wie Irrsinn, Geisteskrankheit etc. Euphemismen wie Disposition, Belastung, Melancholie, Paranoia etc. zu gebrauchen.<sup>179</sup> Koch wurde u.a. von Pellman (1838-1916) zustimmend rezensiert.<sup>180</sup> Ziehen übernahm die Bezeichnung psychopathische Konstitution und grenzte sie vom angeborenen Schwachsinn ab.

*"Zwischen beiden besteht - unbeschadet gelegentlicher Kombinationen - ein tiefgreifender Unterschied. Der angeborene Schwachsinn ist dadurch gekennzeichnet, daß ein sog. Intelligenzdefekt besteht, d.h. eine mangelhafte Entwicklung von Gedächtnis, Begriffsbildung und Urteilsfähigkeit, während bei den psychopathischen Konstitutionen Gedächtnis, Begriffsbildung und Urteilsfähigkeit sich in normaler Weise entwickeln und krankhafte Störungen des Gefühlslebens, krankhafte Denkrichtungen und zuweilen auch Sinnestäuschungen im Vordergrund stehen."*<sup>181</sup>

Einem allgemeinen Trend auch in der Kriminologie folgend, erkennt Ziehen den physischen Degenerationszeichen keine diagnostische Bedeutung zu. Sie seien nur ein Hinweis *"auf die Möglichkeit des Schwachsinn."*<sup>182</sup>

Ewald Stier übernahm das Konzept der psychopathischen Minderwertigkeit, um die Brauchbarkeit der Rekruten für den Militärdienst zu untersuchen. Die Hauptaufgabe des Heeres sei zwar der Schutz des Vaterlandes, doch leiste der Militärdienst auch *"die einzigartige, durch nichts zu ersetzende Erziehung unserer männlichen Jugend."* Diese militärische Schule sollten zwar möglichst viele junge Männer durchlaufen, doch sollten Personen, die weder dem Heer nützen, noch selbst eine Besserung durch den Dienst erfahren können, ferngehalten werden. Dies will er mit Hilfe des verfeinerten Konzepts der psychopathischen Minderwertigkeit erreichen.<sup>183</sup>

Die psychopathische Konstitution im Sinne Ziehens ist Thema einer weitläufigen Untersuchung von Helenefriederike Stelzner. Gegenstand der Untersuchung sind Personen, die mit der Sozialfürsorge in Heimen und der Psychiatrie in Kontakt kamen. Die Autorin arbeitete als Schulärztin und als Anstaltsärztin einer Erziehungsanstalt. Zusätzlich konnte sie Fälle aus der Charité beobachten, die zu der Zeit von Ziehen geleitet wurde. Die psychisch Abnormen seien nicht ganz krank und nicht ganz gesund und hätten neben vielen *"nutzbaren Fähigkeiten"* auch Anlagen zu allen Arten delinquenten Verhaltens. Oft sei es der Zufall des Lebens, der *"den einen zum Verbrecher, den anderen noch zum nützlichen Menschen werden läßt."*<sup>184</sup> Die Autorin ist

---

<sup>178</sup> Koch (1891) p. VI

<sup>179</sup> Koch (1891) p. VI f

<sup>180</sup> Pelman, Karl W.: Rezension zu Kochs "Kurzgefasster Leitfaden der Psychiatrie. Ravensburg 1888; in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin (45) 1889 p.258-260

<sup>181</sup> Ziehen, Theodor: Die Erkennung des Schwachsinn im Kindesalter. Berlin 1903 p.3

<sup>182</sup> Ziehen (1903) p.19

<sup>183</sup> Stier, Ewald: Der Militärdienst der geistig Minderwertigen und die Hilfsschule. in: Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. (Beiheft zur "Zeitschrift für Kinderforschung") Heft XLII Langensalza 1907 p.2

ders.: Über Linkshändigkeit in der Deutschen Armee. Jena 1911

ders.: Untersuchungen über Linkshändigkeit und die funktionellen Differenzen der Hirnhälften. Jena 1911

<sup>184</sup> Stelzner, Helenefriederike: Die Psychopathischen Konstitutionen und ihre sociologische Bedeutung. Berlin 1911 p.1f

sich einer langen Reihe von Vorgängern bewußt, betont aber, daß es noch keine "zusammenfassende Monographie" gebe, die das Thema in allen Aspekten behandelt habe.

*"Es hieße ein langes Namenregister aufzählen, wollte ich alle die anführen, welche den Gegenstand, bzw. einige Seiten desselben, schon beleuchtet haben. Immerhin ist, soweit meine Kenntnis der einschlägigen Literatur reicht, der Plan, das Leben der psychopathischen Konstitutionen möglichst vollständig in all seinen Erscheinungs- und Entwicklungsformen zu skizzieren, noch nirgends durchgeführt."*<sup>185</sup>

Es sei das Verdienst Ziehens, die psychopathischen Konstitutionen gegenüber dem Normalen einerseits und den Psychosen andererseits scharf abgegrenzt zu haben.<sup>186</sup> Eine Vielzahl von Hilfsbegriffen sei dadurch entbehrlich geworden. Viele Konzepte und Beobachtungen lassen sich, so die Autorin, unter die psychopathischen Konstitutionen einordnen.

*"Kochs psychopathische Minderwertigkeiten, Kahlbaums Heboidophrenie, Demoors moralisch Entartete, Weygandts leicht abnorme Kinder, die Dégénérés supérieurs der französischen Schule u.a.m. sind Bezeichnungen für Zustände und Individuen, die alle bequem unter dem weitfassenden Begriff der psychopathischen Konstitution untergebracht werden können. Auch die besonders von psychiatrischen Laien angewandten Ausdrücke wie z.B. schulmüde Kinder und psychasthenische Kinder können wir entbehren. So stellt Gustav Major, Direktor eines Erziehungsheims, unter Schulmüdigkeit einen Symptomkomplex zusammen, der durch auffällige Körperunruhe, leichte Erregbarkeit, Jähzorn, Trotz, Schreckhaftigkeit, Angst, Abneigung gegen bestimmte Personen, Tiere, Speisen usw. gekennzeichnet und als Folge der Schulübermüdung zu deuten sei. Dies alles aber sind Krankheitserscheinungen, die durch Bruns in seiner Arbeit "Über Hysterie im Kindesalter" schon genügend gekennzeichnet sind und somit auch den psychopathischen Konstitutionen zufallen."*<sup>187</sup>

Die Autorin wendet sich gegen die Ausweitung der psychiatrischen Begriffe durch die Pädagogen. Hier entstehe nur begriffliche Verwirrung, weil alles, was sie an abweichendem Verhalten außerhalb der Psychosen beobachteten

*doch sicher unter die sechs Abarten der Ziehenschen psychopathischen Konstitutionen fällt, von denen er neurasthenische, hysterische, epileptische, erblich degenerative, traumatische und toxische unterscheidet."*<sup>188</sup>

Sie verfolgt das Ziel einer terminologischen Vereinfachung und einer deutlichen Abgrenzung des Feldes zwischen dem psychisch Normalen und den schweren Psychosen. Um alle Symptome unter dem Begriff der psychopathischen Konstitution zu erfassen, sei das Konzept der polymorphen Vererbung unerlässlich. Psychopathische Konstitutionen seien Erbkrankheiten par excellence, weil auch äußere toxische und traumatische Einflüsse nur bei einer bestimmten, erblichen Konstitution ihre Wirkung entfalten könnten. Auch physische Erkrankungen wie Tuberkulose oder Syphilis könnten bei den Nachkommen zu rein psychischen Defektzuständen führen. Die Gleichartigkeit einer hereditären Erkrankung sei reiner Zufall.

*"Sie (die psychopathischen Konstitutionen T.B.) sind in ihren verschiedenen Erscheinungsformen ganz hervorragend hereditäre Erkrankungen, ohne daß Gleichartigkeit*

---

<sup>185</sup> Stelzner (1911) p.2

<sup>186</sup> Stelzner (1911) p.3f

<sup>187</sup> Stelzner (1911) p.4

<sup>188</sup> Stelzner (1911) p.4

*anders denn als Zufallsprodukt aufträte. Die Erbllichkeit liegt schon in dem Wort Konstitution; denn die spezielle Beschaffenheit unseres Gesamtorganismus ist eben das, was wir von unseren Eltern erben. Auch toxische und traumatische Schädlichkeiten werden meist nur bei einer bestimmten Anlage der Psyche wirksam, und dann zu einer speziell toxischen oder traumatischen psychopathischen Konstitution führen. Wie bei den Psychosen spielt die Erbllichkeit auch hier eine Rolle in psychischer und physischer Beziehung. Es kann eine krankhafte körperliche Veranlagung der Ascendenten, z.B. Tuberkulose, Syphilis u. dgl. vorliegen, die bei den Deszendenten eine Schädigung rein geistiger Prozesse zur Folge hat."*<sup>189</sup>

Unter den benannten sechs Abarten der psychopathischen Konstitution faßt die Autorin die gesamte Palette endogener und exogener Schädigungen zusammen, die seit Morel den Diskurs um die Degeneration beherrschten. Wie sehr auch hier soziale Vorurteile und persönliche Wertungen in den Krankheitsbegriff eingehen, wird exemplarisch an den sehr zeitgebundenen, wenn nicht idiosynkratischen Vorstellungen zur menschlichen Sexualität der Autorin deutlich. Im Sexualleben sieht sie *"das große Leiden des Daseins."* Vorzeitiges Auftreten sexueller Regungen sei ein *"deutliches Zeichen psychopathischer Veranlagung."*<sup>190</sup> Insbesondere bei Frauen stelle sich der Sexualtrieb in der Regel nicht spontan, entwicklungsbedingt ein, heißt es in Anlehnung an Forel.

*"Ungeweckt vom anderen Geschlecht, ist er (der weibliche Sexualtrieb T.B.) so gut wie nicht vorhanden, und alle Zufallsreizungen, die von der Umwelt stammen, gehen wirkungslos vorüber. Er liegt nicht, wie eine Reihe moderner Bestrebungen, deren Vertreter hauptsächlich mit psychopathischem Material arbeiten, uns glauben machen will, halbwach da, bereit sich von jedem Zufallswörtchen zu heißen Begehungen auffagen zu lassen. Das gesunde Mädchen geht gewissermaßen mit einer Aureole von Reinheit umher, die einen schlechten Leiter für die elektrischen Strömungen abgibt, welche das Leben um uns durchfluten. Beim jungen Mann ist das natürlich etwas anderes, und doch können wir auch hier die Beobachtung machen, daß Sprößlinge kräftiger Familien, in denen Zurückhaltung und Selbstzucht geübt wird, viel weniger die Sklaven ihrer Begierden sind als schwächere Naturen."*<sup>191</sup>

Kurz, ein *"unbeherrschtes Geschlechtsempfinden im Kindes- und Pubertätsalter"* sei eine Krankheit. Zwar sei das Kind durch einen gewissen Reinheitsinstinkt vor zu vielen sexuellen Regungen geschützt, doch müsse dieser Instinkt erzieherisch verstärkt werden durch Entzug körperlicher Zuwendung.

*"Gegen intime Annäherungen von der anderen Seite ist das Kind doch zweifellos durch einen gewissen Reinheitsinstinkt geschützt, den man vor allem pflegen muß, indem man von früh an alle körperlichen Intimitäten, Küssen, Umarmen usw. unter Kindern, auch unter gleichgeschlechtlichen, unterdrückt."*<sup>192</sup>

Ganz wichtig sei es auch, die jugendlichen Sexaddicts von den normalen Kindern zu trennen, um deren Gefühlswelt sauber zu halten. Auch die Sexualaufklärung wird abgelehnt, rege sie doch nur die Phantasie der Degenerierten an.

*"An diesen Dingen würde sexuelle Aufklärung wenig ändern. Im Gegenteil! Reine Naturen, denen solche Ideenkreise ganz fernliegen, würden gewissermaßen mit Gewalt dazu gedrängt,*

---

<sup>189</sup> Stelzner (1911) p.13

<sup>190</sup> Stelzner (1911) p.116

<sup>191</sup> Stelzner (1911) p.117

<sup>192</sup> Stelzner (1911) p.118

*Dinge ins Oberbewußtsein zu zerren, die soweit sie bisher an sie herankamen, im Unterbewußtsein liegen blieben. Sexuell früh erwachte Naturen, Hysterische, Neurasthenische, alle Arten Degenerierter würden einen ungeheuren Anreiz für die Phantasie daraus empfangen oder nicht gerade reine Genüsse aus Gesprächen über diese ihnen längst vertrauten Sachen ziehen.*"<sup>193</sup>

Die kleinen frühreifen Sexaddicts beiderlei Geschlechts stellen geradezu, so die Autorin, eine Bedrohung für Staat und Gesellschaft dar, weil die frühe sexuelle Aktivität kontagiös auf Mitschüler wirke und mit vielfältigen anderen "*antisozialen Neigungen*" verbunden sei.<sup>194</sup> 28 psychopathische Sexmaniacs seien rechnerisch in der Lage "*zirka 1500 Kinder psychisch zu infizieren.*"<sup>195</sup> Dabei müsse man bedenken, daß nur die schlimmsten Fälle entdeckt würden, das Übel mithin auch unentdeckt weiterwirke. Diese Einlassungen zeigen ebenso wie die Ansichten zur "*Psychologie des Vagabondierens,*"<sup>196</sup> daß mit der Ersetzung des Degenerationskonzepts durch die Theorie der psychopathischen Konstitution keine grundsätzliche konzeptionelle Änderung des Krankheitsbegriffs verbunden war. Betrachtet man die allmähliche Ablösung des Degenerationsbegriffs durch das Konzept der psychopathischen Minderwertigkeit, muß man folgende Fakten beachten:

Die frühen ätiologischen Theorien sahen nicht nur für die Degeneration und die Geisteskrankheiten viele Faktoren als Ursache an, die je nach individueller Disposition zum Ausbruch einer Krankheit führen können. Ein Beispiel ist das Puerperalfieber, für das Oliver Wendell Holmes (1809-1884) schon 1843 unabhängig von Semmelweiß ungewaschene Hände nach Leichensektionen als eine mögliche Ursache erkannte.<sup>197</sup> Allerdings führte er auch viele andere Ursachen an und behauptete nie wie Semmelweiß, ungewaschene Hände nach Leichensektionen seien die einzige Ursache. Insbesondere glaubt Holmes, die Autopsie an sich stelle kein Risiko dar. Nur durch die Autopsie kranker Frauen sei das Kindbettfieber übertragbar.<sup>198</sup> Aus allgemeinen klinischen Beobachtungen war schon früh bekannt, daß die Virulenz einer Krankheit nicht konstant ist. Das läßt sich am Beispiel der Lues und der Masern sehr gut nachweisen. Durch diese Beobachtungen wird der alte Gedanke einer polymorphen Vererbung (*hérédité du dissemblable*) im zeitgenössischen Kontext durchaus plausibel. Die Ursachen der Degeneration unterschieden sich also zunächst nicht wesentlich von der Ursachenpalette, die für zahlreiche andere Krankheiten angegeben wurde. Die Degenerationstheorien wurde auch mit dem Vordringen eindeutiger, kausaler Ätiologien in Frage gestellt oder beiseite gelassen, weil ein so weit gefaßter Befund wie Degeneration nicht wie eine Infektionskrankheit auf eine notwendige, universelle Ursache zurückgeführt werden konnte.<sup>199</sup> Des weiteren erwiesen sich die Degenerationszeichen als nicht eindeutig operationalisierbar für eine Diagnose. Genil-Perrin stellte in seiner Dissertation 1913 eine zunehmende Vorsicht beim Gebrauch des Begriffs "Stigma" fest.<sup>200</sup> Die meisten Autoren betonten, daß sie bei Verbrechern, Geisteskranken und anderen Belasteten gehäuft auftreten. Andererseits sahen sie auch, daß zahlreiche Menschen aus den genannten Gruppen keine Stigmata aufwiesen. Zudem fanden sie bei völlig unauffälligen und gesunden Menschen

<sup>193</sup> Stelzner (1911) p.118

<sup>194</sup> Stelzner (1911) p. 128; p.217

<sup>195</sup> Stelzner (1911) p.128f

<sup>196</sup> Stelzner (1911) p.91ff

<sup>197</sup> Carlson, Elof A.:The Unfit. A History of a Bad Idea. Cold Spring Harbor Laboratory Press 2001 p.179 Anm. 6

<sup>198</sup> Dazu: Carter, K. Codell: The Rise of Casual Concepts of Disease. Aldershot (UK) Ashgate 2003 p.41f

Holmes, Oliver Wendell: The Contagiousness of Puerperal Fever. (1843) Reprint in: Medical Essays. New York 1983

<sup>199</sup> Zum Thema monokausaler Krankheitsursachen allgemein: Carter (2003)

<sup>200</sup> Genil-Perrin, Georges-Paul-Henri: L'Idée de Dégénérecence en Médecine Mentale. Paris 1913 p.181f

physische Degenerationsmerkmale. Diese konnte man nicht bloß auf Grund dieser vermeintlichen Anzeichen als degeneriert abstempeln. Oswald Bumke, ein grundsätzlicher Kritiker der Degenerationstheorien, verwies auf eine Studie, nach der 78.52% der Insassen einer Irrenanstalt und 66.9% einer gesunden Vergleichsgruppe erblich belastet seien.<sup>201</sup> Es ist bemerkenswert, wie hartnäckig sich Autoren wie Kraepelin, Näcke u.a. mit dem Thema der Stigmata abmühten, obwohl sie diese Zusammenhänge deutlich problematisierten. Exemplarisch sind die Einlassungen Paul Näckes (1851-1913) zu dieser Frage. Schon die Begriffe Degeneration, Degenerationszeichen und Atavismus seien schwer zu definieren und gegeneinander abzugrenzen.<sup>202</sup> Niemals, so betont er, werde man an den Entartungszeichen allein die verschiedenen Formen der Geisteskrankheiten oder verbrecherische Neigungen erkennen können.<sup>203</sup> Diese Feststellung hielt ihn nicht davon ab, die inneren Organe von 104 Paralytikern und die einer Vergleichsgruppe von 108 "*mehr oder minder Normalen*" aus vergleichbarer sozialer Schicht zu untersuchen, um innere Entartungszeichen zu suchen.<sup>204</sup> Letztlich blieben die Degenerationszeichen als allgemeine Hinweise auf eine mögliche Belastung ohne weiteren diagnostischen Wert übrig. Durch diese tendenzielle Abwertung der Bedeutung der Stigmata wurde auch die Degenerationstheorie abgewertet. Es muß allerdings betont werden, daß der hier skizzierte Prozeß nicht in klar abgrenzbaren chronologischen Schritten erfolgte. Degenerationstheorien wurden schon früh hinterfragt und waren nie ein alternativloses Paradigma. Es sei als Kuriosum vermerkt, daß andererseits noch 1997 in 9. Auflage eine elaborierte Degenerationstheorie mit zahnmedizinischem Schwerpunkt und allen Attributen des hier verhandelten Gegenstands publiziert wurde.<sup>205</sup>

---

<sup>201</sup> Bumke, Oswald: Die Diagnose der Geisteskrankheiten. Wiesbaden 1919 p.9

<sup>202</sup> Näcke, Paul: Degeneration, Degenerationszeichen und Atavismus. in: Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik. Bd.1 (1899) p.200-221 hier p.203

<sup>203</sup> Näcke (1899) p.216

<sup>204</sup> Näcke, Paul: Ueber "innere" somatische Entartungszeichen. in: Archiv für Kriminal-Anthropologie Bd.9 (1902) p.153-156; ders.: Einige "innere" somatische Dgenerationszeichen bei Paralytikern und Normalen, zugleich als Beitrag zur Anatomie und Anthropologie der Variationen an den inneren Hauptorganen des Menschen. in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie Bd.58 (1902) p.1009-1078

<sup>205</sup> Haller, Albert von: Gefährdete Menschheit. Ursachen und Verhütung der Degeneration. Stuttgart 9. Aufl. 1997